

Teil D
Inhaltsverzeichnis (Seiten D I – D II)

D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
Seiten C 16 – C 76

Ost- und Westpreußen (Seiten D 1 - D 2)

01) Lichtenrade wurde im Jahre 1906 Heimat der geheimen Schiffsbauer

Schlesien (Seiten D 3 – D 7)

02) Liegnitzer Bomben: Bombenstimmung in Horka und Liegnitz

Böhmen und Mähren (Seiten D 8 – D 29)

03) Zur Herkunft der Redewendung „vergeht in Böhmen ein Viertel“
Rubrik „Fundstücke“

04) Indigene kämpfen um ihre Rechte

05) Neuer „Grenzgänger“

06) Jiří Padevět: Neue Dokumentationen über verübte Nachkriegsverbrechen

07) Märchen der deutschen Minderheit zum Anhören

08) Prager Schüler auf den Spuren der deutschen Minderheit

09) Schüler liefern sich „Dichterschlacht“

10) Prager Schüler auf den Spuren der deutschen Minderheit

11) Schönhengster Jahrbuch 2023

12) 152 Millionen Euro für Grenzprojekte

13) Millioneninvestitionen und Massentourismus: 30 Jahre Unesco-
Weltkulturerbe in Tschechien

Österreich (Seiten D 30 – D 35)

14) Michael Schottenberg: Niederösterreich für Entdecker

15) Porsche-Börsengang war der Höhepunkt des Jahres

16) Linz: Porscheweg muß weg.

„Kein gesellschaftlicher Fortschritt“ (Stellungnahme der Fa. Porsche)

17) „Historisch belastet“: Porscheweg in Linz wird umbenannt

Südtirol (Seiten D 36 - D 46)

18) Gewichtige Erträge der historischen Forschung. Unabweisliche Nachweise für die Unschuld von Freiheitskämpfern an aufsehenerregenden Vorfällen des Höhepunktes der Südtiroler Bombenjahre. Von Reinhard Olt

G o t t s c h e e (Seiten D 47 - D 49)

19) Die ehemalige Heimat der Gottscheer._Buchtip

B a n a t (Seiten D 50 - D 51)

20) Anton Sterbling: Das Banat, die Deutschen aus Rumänien und die rumäniendeutsche Literatur

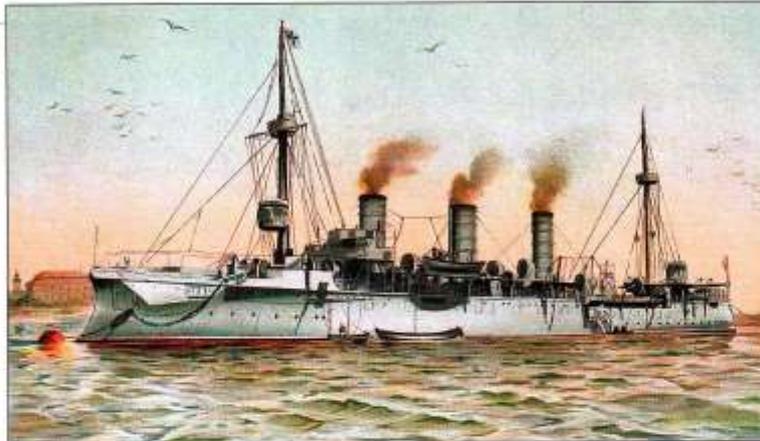
Teil D

D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

Seiten D 16 – D 76

Ost- und Westpreußen (Seiten D 1 - D 2)

01) Lichtenrade wurde im Jahre 1906 Heimat der geheimen Schiffsbauer



Der kleine Kreuzer Gefion aus der Schichau-Schiffswerft in Danzig.

Historie

Lichtenrade wurde im Jahre 1906 Heimat der geheimen Schiffsbauer

Nach Ferdinand Gottlob Schichau wurde der Schichauweg in Lichtenrade/Marienfelde benannt, der sich zwischen Bahnbrücke Schichauweg und der Motzener Straße befindet. Ferdinand Gottlob Schichau war ein Schiffbauingenieur und Unternehmer.

Straßen, die nach berühmten Personen benannt wurden, sollten einen Bezug zum Umfeld der Namensgebung aufweisen. Nun fragt man sich allerdings, was ein Schiffbauingenieur mit Lichtenrade oder Marienfelde zu tun hat. Auffällig ist, dass viele Straßennamen in der Nachbarschaft des Schichauwegs nach Ingenieuren benannt wurden, die sich mit dem Thema Schifffahrt beschäftigten.

1906 ließ das Reichsmarineamt vor den Toren Berlins, auf dem Grundstück des Kiepertschen Rittergutes in der Victoriastraße (heute Blohmstraße), im heutigen Lichtenrade (damals noch zu Marienfelde gehörend), eine geheime Versuchsanstalt für Modellschleppversuche bauen. Keiner vermutete hier eine derartige Anlage und somit konnte man ungestört entsprechende Versuche und Experimente durchführen. In Anlehnung an diese Versuchsanstalt erhielten die Straßen Namen von Schiffbauingenieuren.

Schichau, der 1814 in Elbing Westpreußen geboren wurde, studierte nach einer Schlosserlehre Ingenieurwissenschaften an der Berliner Gewerbeakademie. Nach abgeschlossenem Studium unternahm



Zur Zeit mit Baustelle, der Schichauweg in Lichtenrade.

er u.a. Studienreisen nach England, um sich Maschinenbaubetriebe anzusehen und seine englischen



Schichau-Denkmal in Elbing

Sprachkenntnisse zu verbessern. Zurück nach Elbing gründete er 1837 seine erste Firma die, Schichau-Werke. Auf dem väterlichen Grundstück begann der 23-Jährige mit acht Mitarbeitern in einer kleinen Werkstatt Dampfmaschinen zu fertigen. 1841 konstruierte er den ersten Dampfbagger Deutschlands. Nach seiner Heirat 1844 mit der Opernsängerin Juliane Harting, mit der er fünf Kinder bekam, gründete Schichau Anfang der 1850er Jahre auf eigenem Firmengelände eine Werft für Eisenschiffbau.

Dort baute er den ersten eisernen Seeadampfer Preußens, die „Borussia“ mit Schraubenpropellerantrieb, die 1855 vom Stapel lief.

Mit seinen nunmehr über 100 Mitarbeitern begann Ferdinand Schichau parallel dazu mit dem Bau von Lokomotiven. 1891 wurde die 500, und 1899 die 1000. Lokomotive aus dem Schichau-Werk ausgeliefert. Die 1919 gebaute Dampflok P8 ist heute im Technikmuseum in Berlin zu bestaunen. Schi-



Torpedoboote in Elbling.

Quelle Gartenlaube 1914, S. 85

chau blieb trotz erlangten Reichtums stets ein einfacher Mensch, der darüber hinaus auch an seine Mitarbeiter dachte, für sie Arbeiterwohnungen bauen ließ und eine Krankenkasse und Pensionskasse einrichtete. Zudem spendete er in Elbing viel Geld für Schulen und Sozialeinrichtungen.

Da sein ältester Sohn kein Interesse an der Firma zeigte, stellte Ferdinand Schichau, mittlerweile 60 Jahre alt, 1873 den 25-jährigen Ingenieur Carl Heinrich Ziese als Werksleiter ein, der als Nachfolger geeignet schien und 1875 die jüngste Tochter von Ferdinand Schichau heiratete.

Die erste Verbund-Schiffsmaschine aus zwei stehenden Zweizylinder-Dampfmaschinen entwickelte Schichau 1878. Es folgten eine Dreifach- und nach 1883 eine erste Vierfachexpansionsmaschine, die einen höheren Wirkungsgrad erzielte und Brennstoff sparte.

1884 begann man in der Werft in Elbing mit dem Bau von Torpedoboote für die deutsche Kriegsmarine. Drei Jahre später wurde nach Entwürfen von Carl Heinrich Ziese erstmals von einem deutschen Schiffbauunternehmen ein Torpedoboot für Russland gebaut. Die Werft in Elbing wurde weltweit führender Torpedobootsbauer.

Als die Werft durch die zahllosen Aufträge zu klein wurde, ließ Schichau 1889/91 in Danzig eine Großwerft für Fracht-, Passagier- und Kriegsschiffe bauen. Das erste Schiff, das in Danzig vom Stapel lief, war die „Gefion“ für die Kaiserliche Marine. In der Schichau-Werft wurden von 1892-1907 Schiffe für die beiden größten Reedereien der Welt, den Norddeut-

schen Lloyd in Bremen und HAPAG in Hamburg gefertigt. Ferdinand Gottlob Schichau verstarb im Januar 1896 im Alter von 82 Jahren und Carl Heinrich Ziese war mit seiner Frau Elisabeth nach Auszahlung der Erben 1901 Alleininhaber der Firma. Unter der Leitung von Heinrich Ziese wurden u.a. die Schnelldampfer „Kaiser Friedrich“ 1898 und 1899 der Reichspostdampfer „Großer Kurfürst“ gebaut. 1898 entstand in der Werft für die kaiserlich-russische Marine die „Nowik“ mit 26 Knoten Geschwindigkeit, damals schnellster Kreuzer der Welt.

Im Ersten Weltkrieg wurde die Schichau-Werft Rüstungsbetrieb und produzierte neben Torpedoboote und Schlachtschiffen auch Geschütze und Granaten. Nach dem Tod von Carl Heinrich Ziese im Jahre 1917 konnte kein Nachfolger an den Erfolgen anknüpfen. Weder der Schwiegersohn Carl Carlson, der überraschend im Alter von 54 Jahren 1924 verstarb, noch die Enkelin, die mit der Firmenführung vollkommen überfordert war und mit 50 Jahren einem Schlaganfall erlag.

Die Reichsregierung wollte den bedeutenden ostpreussischen Betrieb nicht untergehen lassen und wandelte nach mühevollen Verhandlungen diesen in eine Aktiengesellschaft mit Reichsbeteiligung um. Als Staatsbetrieb waren die Schichau-Werke im Zweiten Weltkrieg wieder Rüstungsbetrieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Werk in Elbing volkseigener Betrieb der Volksrepublik Polen und die ehemalige Schichau-Werft in Danzig ging 1950 in der Lenin-Werft auf.

Marina Heimann

Schlesien (Seiten D 3 – D 7)

02) Liegnitzer Bomben: Bombenstimmung in Horka und Liegnitz

Alles-Lausitz.de



<https://www.alles-lausitz.de/liegnitzer-bomben-bombenstimmung-in-horka-und-liegnitz.html>

Liegnitzer Bomben: Bombenstimmung in Horka und Liegnitz



Armin Hübner ist stolz, dass seine Bäckerei heute wieder Liegnitzer Bomben (auf dem Tresen) führt und damit eine alte Tradition wieder aufleben lassen hat. Foto: Till Scholtz-Knobloch

Viele schlesische Traditionen erlebten 1945 einen Bruch. Dass heute im niederschlesischen Liegnitz in Polen wieder Liegnitzer Bomben zu alter Ehre kommen, daran haben auch Lothar und Armin Hübner aus dem niederschlesischen Horka in Sachsen ihren Anteil.



Etwa auf Höhe von St. Peter und Paul in Liegnitz betrieb Eduard Müller in der zentralen Frauenstraße die Bäckerei, in der die Liegnitzer Bomben erfunden wurden. Foto: Till Scholtz-Knobloch

Horka/Liegnitz. 100 Kilometer östlich von Görlitz, sitzen in Liegnitz (Legnica), das mit seinen 98.000 Einwohnern beständig an der Grenze zur Großstadt kratzt, die nationalen und ethnischen Minderheiten der Stadt bei der Weihnachtstafel beisammen. Einmal im Jahr ähnelt der Saal der altherwürdigen Ritterakademie zu Liegnitz einem internationalen Weihnachtsmarkt. An einer fünf Meter langen Tafel sitzen festlich herausgeputzt neben Polen Ukrainer, Russen, Lemken, Armenier, Roma, Griechen, Franzosen sowie Deutsche und feiern Weihnachten. Auch Juden feiern an diesem Tag die christliche Weihnacht mit. Sie alle sprechen Polnisch und leben in der Stadt, die einst für die Görlitzer, Nieskyer, Reichenbacher oder Rothenburger der Sitz ihres Regierungsbezirkes war.

Damian Stefaniak, der mehrere Jahre in Görlitz gelebt und gearbeitet hat, ist von Kind an dabei. Er gehört der deutschen Minderheit an. Sein Großvater, der 2016 verstorbene Gründer und Vorsitzende der Liegnitzer Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen, Jürgen Gretschel, hatte vor 22 Jahren die Idee dazu. Zusammen mit dem Verein „Kobiety Europy“ (Frauen für Europa) stellte er 2000 die erste „Weihnacht der Völker“ auf die Beine. Deutsche waren damals Gastgeber. „Mein Großvater hat gekocht und gebacken, wir

haben gezeigt, wie deutsche Protestanten in Liegnitz feiern, was sie essen, was gesungen wird. Dieses Jahr sind unsere Franzosen Gastgeber und präsentieren ihre Weihnachtsbräuche“, so Stefaniak, der nach dem Tod seines Großvaters das Zepter der Organisation der Deutschen in Liegnitz übernommen hatte und zum 30. Gründungsjubiläum erst jüngst den Vorsitz aus der Hand gab. Franzosen in Liegnitz? Dabei handelt es sich vor allem um Familien, die einst aus Polen in den Bergbau im französischen Lothringen ausgewandert waren und nach 1945 mit ihren nun oft französischen Familien zur Neubesiedlung nach Schlesien in den Schoß ihrer Nation wieder eingeladen wurden.

Auch wenn Stefaniaks Terminkalender als Hotelier aus allen Nähten platzt, bei der Weihnacht der Völker am Vierten Adventssonntag dabei zu sein ist für ihn ein Muss. Die Atmosphäre sei einzigartig und „man kann so richtig schlemmen“, sagt er. „Am Ende singen wir ‚Stille Nacht‘ – jeder in der eigenen Sprache“, merkt er an. Es ist ein wichtiger Abend im Veranstaltungskalender der Stadt, an dem auch der Bürgermeister teilnimmt. „Das zeigt, dass unsere Stadt offen ist und jeder kann in Liegnitz einen Platz für sich finden“, so Stefaniak.

Gänsebraten an schlesischen Klößen und Rotkohl – damit kitzeln deutsche Liegnitzer die Gaumen bei der Weihnacht der Völker. Und eines darf natürlich nicht fehlen – die Liegnitzer Bombe. „Es ist schade, dass ich die Bomben in Görlitz einkaufen muss, weil man sie in Liegnitz, außer in unserem Hotel, nirgendwo bekommt“, ärgert sich Stefaniak. Für den Eigenbedarf backt der dreifache Vater dieses Küchlein selbst, das Rezept hat er von Großvater Gretschel überliefert bekommen auch die Geschichte dazu. „Sie ist zwar eine Kalorienbombe, aber ihren Namen hat sie durch ihr Aussehen bekommen. Sie ähnelt tatsächlich einer kleinen Bombe“, sagt er.

Rübezahl hatte seine Finger im Spiel

Erfunden haben soll sie ein Liegnitzer Bäcker Geselle. Er bekam die Aufgabe, etwas Außergewöhnliches zu erfinden, ein Produkt, für das Liegnitz berühmt werden sollte. Außerdem stand für den Gesellen die Hand der schönen Bäckermeistertochter auf dem Spiel. Übermüdet vom vielen Grübeln musste er plötzlich an seine Großmutter in Schreiberhau (polnisch: Szklarska Poreba) denken. Sie erzählte ihm oft von Rübezahl und wie dieser Menschen in Not geholfen habe. Der Berggeist des Riesengebirges erschien dem Gesellen im Traum und verriet ihm ein Geheimrezept ... Tatsächlich wurde die Liegnitzer Bombe vom Bäckermeister Eduard Müller 1853 erfunden. In seinem Geschäft in der Frauenstraße 64 (heute ulica Najswietszej Marii Panny) verkaufte er sein neues Weihnachtsgebäck. Der tüchtige Kaufmann Franz Mayenburg begann 1884 mit der industriellen Herstellung der Liegnitzer Bomben. Sein Unternehmen produzierte bis zu 10.000 Bomben täglich und diese gingen bald im ganzen Reich weg wie warme Semmel. Aber auch andere Bäcker wie Karl Müller, Bruno Weisbrich oder Alfred Türpitz stellten dieses Weihnachtsgebäck her. Wer vor dem Krieg Liegnitz besuchte, kam nicht umher, die stilvoll verpackten Leckerein als Souvenir mitzunehmen.

Nach Kriegsende wurden sie in Liegnitz nur noch in privaten Haushalten gebacken. Da die Russen 1945 hier ihr militärisches Hauptquartier einrichteten, blieben viele Straßenzüge der Innenstadt ohne polnische Neusiedler. Die Russen bauten teils auf in der Stadt verbliebene deutsche Ortskräfte und schützten diese dadurch, dass ein Haus russisch, das nächste deutsch, dann wieder eines russisch etc. bewohnt war. Liegnitz blieb lange Jahre für die Deutschen in Polen so eine kuriose Ausnahmesituation für ihre neue Diaspora in der eigenen Heimat.

Auch im Hause Gretschel ging das Leben in dieser ungewöhnlichen Nachbarschaft so weiter. „Großvater hatte ein echtes Händchen in der Küche. Als Kind durfte ich zusehen

und heute backe ich sie für meine Frau und unsere drei Kinder“, berichtet Damian Stefaniak stolz und ist sich sicher, dass die Tradition mit ihm nicht ausstirbt. Und wer weiß, vielleicht findet sich irgendwann wieder ein Liegnitzer Bäcker Geselle, der um die Hand seiner Angebeteten mit Liegnitzer Bomben werben muss. Derzeit wächst im Hause Stefaniak ja Töchterchen Zoe heran ...

Traditionssuche in Horka

Dass die schlesische Tradition der Liegnitzer Bomben überhaupt in den Backstuben überlebte, dafür hat die Bäckerei Hübner aus Horka gesorgt, während man in Liegnitz aus Horka über Görlitz die Bomben heute importieren muss.

Uropa Alois Hübner hatte 1924 in Görlitz die erste Bäckerei eröffnet, während diese am 15. Mai 1928 dann in Horka ihren neuen Sitz nahm. Armin Hübner ist damit in vierter Generation Bäcker und sich mit seinem weiterhin in der Backstube mit anfassenden Vater Lothar einig. „Ohne Schlesische Mohnkleeßla und ohne Mohn- sowie Christstollen gibt es bei uns hier in Schlesien keine Schlesische Weihnacht!“, wobei Armin Hübner zu berichten weiß: „Vom Christstollen wurde in Schlesien einer immer in Leinentüchern aufgehoben, der Ostern wieder herausgeholt wurde.“ Den alten Bräuchen verpflichtet, entstehen in Horka aber nicht nur diese Leckereien oder Neisser Konfekt, das übrigens aus der Stadt Neisse (Nysa) an der Glatzer Neiße stammt und nicht von der Lausitzer Neiße! Und natürlich überlebte auch der Wunsch nach Liegnitzer Bomben die vier Jahrzehnte der DDR, in der eine Bezugnahme auf Liegnitz ausgeschlossen schien. „Bei uns im Dorf wohnt ein Schuhmachermeister, der aus Sagan (Zagan) stammt und in Erinnerung um diese Leckerei bat. Mein Vater hat insgesamt 35 Rezepte auffinden können und an diesen so lange gefeilt, bis der Schumacher sagte: 'Ja, das ist es.'“ Auch andere Bäcker aus der Niederschlesischen Oberlausitz bieten so heute wieder die Bomben an, die bei vielen im familiären Gedächtnis überdauert hatten, wenn auch nicht mehr jeder den eigentlichen Namen der süßen Bombe auf Pfefferkuchenteigbasis mit Kuvertüre kannte. Heute gehen Bestellungen von Liegnitzer Bomben aus ganz Deutschland nicht in Liegnitz, sondern in Horka ein. „Oft heißt es bei der Bestellung zum Beispiel, dass man sich damit an das Weihnachtspäckchen erinnert, das die schlesische Oma früher geschickt hat“, berichtet Armin Hübner. Zu den Traditionsbestellungen kommen aber auch immer mehr Neukunden, deren kulinarische Bombenstimmung einfach aus Begeisterung für die wahnsinnig gute Leckerei herrührt.

Klaudia Kandzia, Till Scholtz-Knobloch / 25.12.2021

Schlagworte zum Artikel

- [Backtag](#)
- [Handwerk](#)
- [Horka](#)
- [Polen](#)
- [Schlesien](#)

Was sagen Sie zu dem Thema?

Schreiben Sie uns Ihre Meinung

Kommentare zum Artikel "Liegnitzer Bomben: Bombenstimmung in Horka und Liegnitz"

Seite D 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Die in Kommentaren geäußerten Meinungen stimmen nicht unbedingt mit der Haltung der Redaktion überein.

1. Nolli schrieb am 10.12.2022 10:45:58 Uhr

Lieber Peter, zwischen Schlesien und Galizien gibt es viele Gemeinsamkeiten. Vermutlich auch, weil Galiziendeutsche teils aus Schlesien zuwanderten. Allerdings ist das Fasten in der Weihnachtszeit nicht etwas aus der Vergangenheit und auch nicht nur katholisch. Natürlich fasten auch heute viele Christen weiter in der Adventszeit. Die Vorstellung von der Adventszeit als Fastenzeit hat uns nur die heutige Konsumzeit genommen, wo die Vermarktung immer eher mit den Verlockungen einsetzt. In einer Adventszeit ohne Glauben kommt dann eben die große Völlerei raus, welche der Adventszeit eigentlich völlig zuwider läuft.

2. Peter schrieb am 09.12.2022 09:24:49 Uhr

Zitat: „Vom Christstollen wurde in Schlesien einer immer in Leinentüchern aufgehoben, der Ostern wieder herausgeholt wurde.“

Das war nicht nur in Schlesien so: Meine Oma ist Deutsche aus Galizien (heutige West-Ukraine) und erzählt, dass in ihrer Familie früher immer ein Christstollen bis Ostern aufgehoben wurde, man hat diesen Stollen dann zu Ostern gegessen.

Stollen war früher ein typisches Essen in der Advents-Fastenzeit. Meine Oma war katholisch und die Katholiken haben damals im Advent gefastet: Direkt nach St. Martin (11. November) ging die Fastenzeit bis einschließlich Heiligabend, erst am 1. Weihnachtsfeiertag durfte wieder geschlemmt werden.

Der Stollen war ein Fastenbrot, ganz alte Rezepte enthalten nur Mehl, Wasser, Pflanzenöl und Hefe.

Das traditionelle Stollenrezept meiner Oma enthält Dinkel-Vollkornmehl (weißes Weizenmehl hatte man nicht immer und es war teuer), dieser Stollen schmeckt dann wirklich ähnlich wie Brot (obwohl z. B. auch Zucker, Rosinen, Orangeat und Zitronat drin sind), ist aber sehr sättigend.

Früher auf dem Dorf hatten sie auch nicht immer Rosinen, Orangeat und Zitronat, da wurden dann laut meiner Oma für den Stollen z. B. Elsbeeren statt Rosinen verwendet und Apfel- oder Birnen-Stückchen, getrocknete Kirschen oder Pflaumen-Stückchen oder sogar Karottenstückchen statt Orangeat und Zitronat.

3. Schulitz schrieb am 07.12.2022 16:08:01 Uhr

Ich bin gerührt über die Historie der Liegnitzer Bombe. Habe mir heute eine in der Berliner Schlossstraße bei REICHARDT gekauft

<https://www.alles-lausitz.de/liegnitzer-bomben-bombenstimmung-in-horka-und-liegnitz.html> (zuletzt aufgerufen am 05.01.2023, 10:00 Uhr)

Böhmen und Mähren (Seiten D 8 – D 29)

03) Zur Herkunft der Redewendung „vergeht in Böhmen ein Viertel“

Rubrik „Fundstücke“

Besonders in Wien konnte man früher öfter hören, „bevor... (irgendwas passiert, jemand etwas – meist Unangenehmes - angeht), **vergeht in Böhmen ein Viertel**“.

Einer Wikipedia-Diskussion zufolge gibt es diese Erklärung: im Dreißigjährigen Krieg verlor Böhmen ein Viertel des Ackerlandes, das dadurch wieder Wald und Wüstung wurde. Heutige Schätzungen gehen auch von etwa 25-30 Jahren aus, in der „unsere Kultur“ wieder von „der Natur“ übernommen würde. Also - naturweise - eine kurze Zeit, aber für jemanden, der auf etwas wartet (*Wo bleibt meine Postsendung??*) eine gefühlte Ewigkeit...

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 03, 2023

Wien, am 04. Januar 2023

04) Indigene kämpfen um ihre Rechte

„Ohne uns deutsche Ureinwohner fehlt der böhmischen und mährischen Landschaft die Seele“, kommentiert Heide Roscher [diesen Bericht aus der FAZ](#).

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/indigene-auf-der-un-biodiversitaetskonferenz-in-montreal-18540651/domingo-peas-vom-18541124.html>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2022

Wien, am 22. Dezember 2022

05) Neuer „Grenzgänger“

Der „Grenzgänger Nr. 113“ mit einem Füllhorn an Informationen aus dem böhmischen Erzgebirge ist neu erschienen und [hier abrufbar – das Titelbild zeigt eine von Patrick Ernst geschnitzte Weihnachtskrippe!](#)

https://drive.google.com/file/d/1BpCn7P5nXl69XLOpxPWBjZ4rwc_Y05F3/view

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2022

Wien, am 22. Dezember 2022

06) Jiří Padevět: Neue Dokumentationen über verübte Nachkriegsverbrechen

Mit „Blutiger Sommer 1945“ hat es begonnen – der Prager Historiker **Jiří Padevět** dokumentiert darin die Nachkriegsgewalt in den böhmischen Ländern, akribisch und sachlich, ohne zu bewerten, das bleibt dem schockierten Leser überlassen. Inzwischen sind Bände wie „Was geschah in Saaz und Postelberg im Juni 1945?“ und „Was geschah in Aussig am 31. Juli 1945?“ hinzugekommen. [Der Verlag Tschirner & Kosová zu Leipzig](https://www.tschirner-kosova.de/) hat damit, auch oder gerade für unsere Volksgruppe, unschätzbare Erinnerungsarbeit geleistet.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 154, 2022

Wien, am 20. Dezember 2022

<https://www.tschirner-kosova.de/>



Blutiger Sommer 1945

Nachkriegsgewalt in den böhmischen Ländern

Jiří Padevět (Autor), Jana Heumos (Übersetzerin)

736 Seiten

ISBN 978-3-00-065967-6

49,80 Euro zzgl. Versandkosten, Leipzig, 4. unveränderte Auflage, Juli 2022



*Was geschah in Saaz und
Postelberg im Juni 1945?*

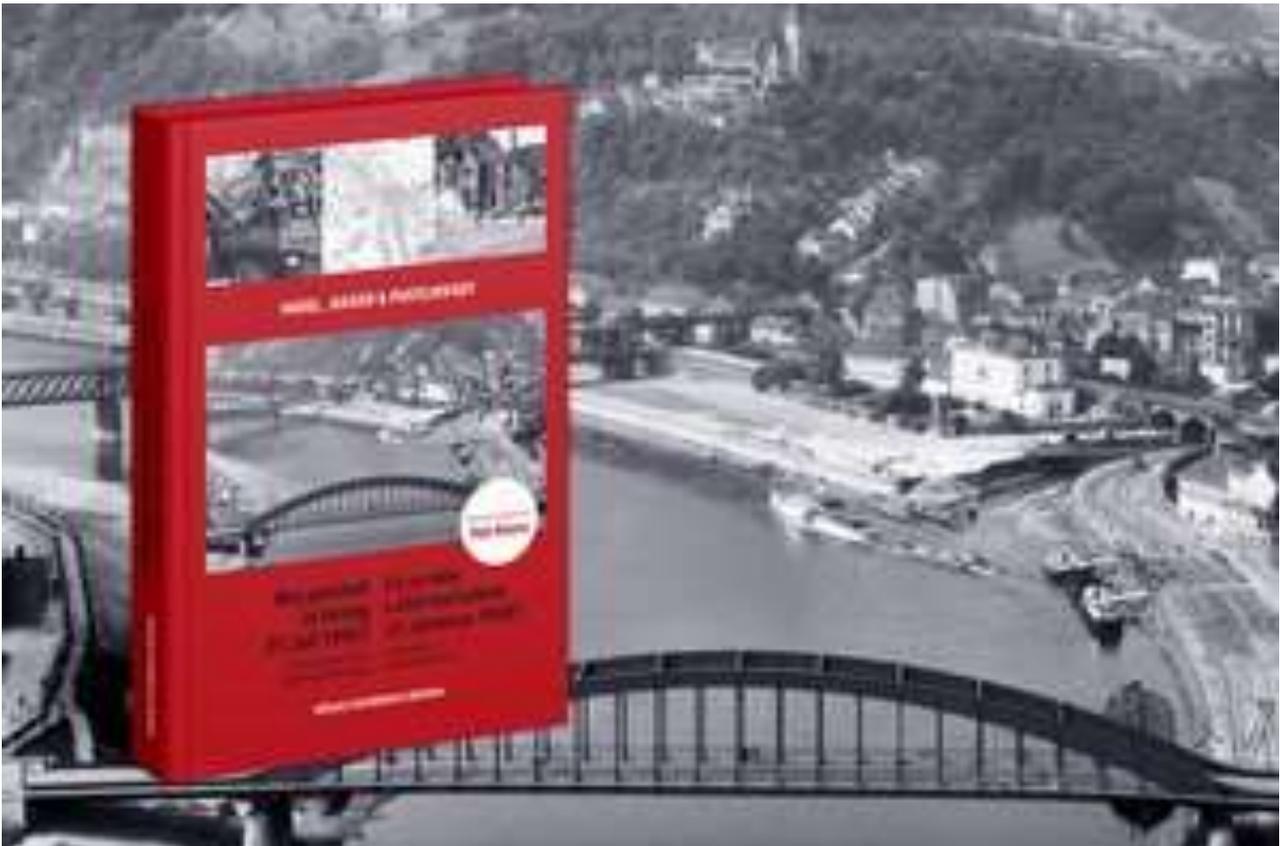
Dokumente und Zeitzeugenberichte

Andreas Kalckhoff

530 Seiten

ISBN 978-3-00-070731-5

49,80 Euro zzgl. Versand, Leipzig, 1. Auflage, Juni 2022



Was geschah in Aussig am 31. Juli 1945?

Dokumentation eines Nachkriegsverbrechens

Dr. Jan Havel, Dr. Vladimír Kaiser, Dr. Otfried Pustejovsky

248 Seiten

ISBN 978-3-00-072367-4,

39,80 Euro zzgl. Versand, Leipzig, 1. Auflage, September 2022

07) Märchen der deutschen Minderheit zum Anhören

Anfang des Jahres gab die Landesversammlung unter dem Titel „**In der Welt von Rübezahl und den Wassermännern**“ ein deutsch-tschechisches Märchenbuch heraus. Nun ist dieses auch als Hörbuch erschienen. Manuel Rommel vom „Landesecho“ hat mit der Autorin **Lucie Römer** gesprochen, [hier können Sie das Interview nachlesen](https://landesecho.cz/index.php/im-gespraech/2406-maerchen-der-deutschen-minderheit-jetzt-auch-zum-anhoeren).

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 153, 2022

Wien, am 19. Dezember 2022

<https://landesecho.cz/index.php/im-gespraech/2406-maerchen-der-deutschen-minderheit-jetzt-auch-zum-anhoeren>



Im Gespräch

Märchen der deutschen Minderheit jetzt auch zum Anhören

Manuel Rommel
15. Dezember 2022



Zu Beginn des Jahres gab die Landesversammlung unter dem Titel „In der Welt von Rübezahl und den Wassermännern“ ein deutsch-tschechisches Märchenbuch heraus. Nun ist dieses auch als Hörbuch erschienen. Wir haben mit der Autorin Lucie Römer gesprochen.

LE Was war die größte Herausforderung bei der Übertragung der Texte zum Audiobuch? Ist der Text von Buch und Hörbuch identisch?

Die größte Herausforderung war das Buch zusammenzuschreiben – die Geschichten zu sammeln, zu übersetzen, zu editieren, die interaktiven Fragen auszudenken und Illustrationen zu erstellen. Da wir das Ganze schon bei der Herstellung des Hörbuchs zur Verfügung hatten, mussten wir nur noch die besten Geschichten auswählen und die richtigen Sprecher finden. Auf dem Hörbuch gibt es insgesamt zehn Märchen und Sagen auf Tschechisch, die gleichen zehn auf Hochdeutsch und als Bonus eins im Riesengebirgsdialekt, eins im Erzgebirgsdialekt und eins im Altvatergebirgsdialekt. Die drei Sprecher Inge Eflerová, Sandra Kreislová und Martin Herbert Dzingel haben auch die Übersetzung in ihren jeweiligen Dialekt übernommen. Und natürlich musste die CD auch grafisch gestaltet werden. Dafür war wie beim Buch wieder der Illustrator Jakub Šolín zuständig.

LE Wie verliefen die Aufnahmen?

Wir haben an dem Hörbuch die ersten zehn Monate des Jahres 2022 gearbeitet. Die tatsächlichen Aufnahmen wurden im professionellen Tonstudio von Martin Horáček am Statek Chlístovice in Mittelböhmen gemacht, was ca. drei Tage gedauert hat. Martin Horáček ist ein professioneller Musikproduzent, Tonspezialist, und Musikkomponist, der auch mit Stars wie Hana Zagorová, Monika Načeva oder Kašpárek v Rohlíku zusammengearbeitet hat. Sein Studio ist mit einem Permakulturgarten verbunden, mit Wäldern und Weiden ringsum. Es war ein großes Erlebnis, dort aufnehmen zu können.

LE Gibt es Unterschiede zwischen der deutschen und tschechischen Version?

Ja. Für die tschechische Version haben wir den professionellen Schauspieler Daniel Bambas um Zusammenarbeit gebeten. Für die deutsche Version hätten wir auch einen professionellen deutschen Schauspieler nehmen können, aber uns war es wichtiger, dass die Märchen von jemandem aus der deutschen Minderheit gelesen werden, damit sie authentisch klingen – es sind immerhin die Märchen und Sagen der tschechischen Deutschen, oder? Und ich freue mich sehr, dass Sandra Kreisslová zugesagt hat. Sie hat mit uns einen ganzen Tag aufgenommen, es war sehr anstrengend – und sie hat es ganz toll gemacht.



Freie Journalistin und Autorin des Märchenbuchs Lucie Römer. - Foto: Manuel Rommel

LE War es schwierig, Sprecher zu finden, vor allem in den Dialekten?

Uns war eins klar: Die deutsche Version sollte jemand lesen, der/das Deutsch bzw. den Dialekt zuhause gelernt hat, damit es so authentisch wie möglich klingt. Und wir freuen uns sehr, dass alle drei Sprecher darauf Lust hatten und auch die relativ lange Reise nach Chlístovice auf sich genommen haben.

LE Wie kann man das Hörbuch erhalten?

CDs werden hauptsächlich in Schulen und Bildungseinrichtungen wie z. B. dem Goethe-Institut verteilt. Dazu wird es das Hörbuch bald auch online, auf der Webseite der Landesversammlung zum Download geben. Wer ein besonders großes Interesse am Hörbuch als CD hat, meldet sich bitte bei der Landesversammlung (Kontaktinformationen in der Umschlagseite).

LE Was können Sie uns noch über die Musik auf der CD verraten?

Die Musik hat die professionelle Akkordeon-Spielerin Marie Čejnová aufgenommen. Als Leitmotiv taucht das Lied „Arzgebirg, wie bist du schie“ von Anton Günther auf. In dem Lied geht es zwar nicht gerade um Prinzessinnen und Wassermänner, aber da die Sprecherin Sandra Kreisslová aus dem Erzgebirge stammt, und Anton Günther einer der bekanntesten Musiker aus der Minderheit ist, passt es gut zusammen. Für jedes Märchen hat Marie Čejnová einen originellen Jingle komponiert.

Das Gespräch führte Manuel Rommel

Feierliche Buchtaufe

Zum Jahresabschluss veranstaltete die Landesversammlung der deutschen Vereine gemeinsam mit dem Prager Verband am 14. Dezember einen Diskussionsabend zum Thema „Flucht, Vertreibung und die Bedeutung von Identität“ im Goethe-Institut. Durch den Abend führte die freie Journalistin und Autorin des Märchenbuchs Lucie Römer.



Der Vertreter der Ukrainischen Minderheit im Regierungsrat Bohdan Rajčinec, Zuzana Svobodová, Direktorin des tschechisch-deutschen Thomas-Mann-Gymnasiums in Prag, Autorin des Märchenbuchs Lucie Römer und Martin Herbert Dzingel, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik auf dem Podium.- *Foto: Manuel Rommel*

Der Vorsitzende der Ukrainischen Initiative in der Tschechischen Republik und Vertreter der ukrainischen Minderheit im Regierungsrat der nationalen Minderheiten, Bohdan Rajčinec, Martin Herbert Dzingel, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik, sowie Zuzana Svobodová, Direktorin des Thomas-Mann-Gymnasiums in Prag, sprachen über aktuellen Herausforderungen für die Minderheiten. So ist die ukrainische Minderheit die größte Minderheit in der Tschechischen Republik und erlebte durch den Ukrainekrieg starken Zuwachs, was auch deren Aufgaben und Ziele verändert.

Highlight des Diskussionsabends war allerdings die feierliche Taufe des Hörbuchs „In der Welt von Rubezahl und den Wassermännern“ von Lucie Römer. Diese wurde musikalisch begleitet von Marie Čejnová und Michal Karban am Akkordeon.



Bohdan Rajčinec, Zuzana Svobodová und Thomas Freundorfer vom Goethe-Institut taufen das neu erschienene Hörbuch.- Foto: Manuel Rommel



Lucie Römer, Bohdan Rajčinec, Zuzana Svobodová und Thomas Freundorfer stoßen auf das neu erschienene Hörbuch an.- Foto: Manuel Rommel

Unsere Förderer



MINISTERSTVO
KULTURY



Diese Webseite wird gefördert vom Tschechischen Kulturministerium sowie vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) mit Mitteln des Auswärtigen Amtes.

RSS

08) Prager Schüler auf den Spuren der deutschen Minderheit

Zusammen mit der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik begaben sich Deutsch lernende Schüler in der tschechischen Hauptstadt auf die Suche nach deutschen Spuren. [Das „Landesecho“ berichtet hier, was dabei herausgekommen ist.](https://landesecho.cz/index.php/forum/2411-prager-schueler-auf-den-spuren-der-deutschen-minderheit)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 01, 2023

Wien, am 02. Januar 2023

<https://landesecho.cz/index.php/forum/2411-prager-schueler-auf-den-spuren-der-deutschen-minderheit>



Forum

Prager Schüler auf den Spuren der deutschen Minderheit

Elena Hormann
[Forum der Deutschen](#)
28. Dezember 2022



Zusammen mit der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik begaben sich Schülerinnen und Schülern auf die Suche nach deutschen Spuren in der Nähe ihrer Schule auf Letná.

Ilyas Zivana, ifa-Kulturmanager der Landesversammlung, gestaltet und betreut das Projekt an der „Fakultní základní škola Umelčká“ in Zusammenarbeit mit der Deutschlehrerin Lenka Svobodová, die ihren Unterricht für die Realisierung anbietet. Denn das Projekt wird – so gut es geht – vollständig in deutscher Sprache durchgeführt. Und das, obwohl die beiden teilnehmenden Klassen der „novena“ (Klassenstufe 9) erst seit ein bis zwei Jahren Deutsch als Fremdsprache lernen.

Mit der Samsa-App durch Letná

Im ersten Teil des Projekts an zwei Terminen im Dezember stellte sich Zivana beiden teilnehmenden Klassen vor und präsentierte die Arbeit der Landesversammlung und gab einen Überblick über die in Tschechien lebenden nationalen Minderheiten. Ebenfalls erhielten die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, um sich mit der Samsa-App als wichtigen Bestandteil des Projekts vertraut zu machen. Diese entstand 2019 aus der Zusammenarbeit der Landesversammlung und dem Institut für germanische Studien der Karls-Universität und umfasst eine Karte mit etwa 40 bedeutsamen Orten in Prag, welche mit der deutschen Geschichte oder Kultur verbunden sind.



Erster Halt mit kurzem Lernspiel.- Foto: Elena Hormann

Anschließend ging es nach draußen, wo die Schülerinnen und Schüler mit der Samsa-App mehrere Orte um die Schule herum kennenlernten. Der Rundgang umfasste insgesamt sechs Stationen aus der App. Von dem ehemaligen Sitz des Deutschen Kulturverbandes (Ecke Šimáčkova / Schnirchova) führte Zivana die Schüler zum ehemaligen Deutschen Studierendenwohnheim (Strojnická), dem Wohnblock „Malý Berlín“ (U Smaltovny), dem Rilke-Denkmal (Řezáčovo náměstí) und zum Strossmayerplatz (Strossmajerovo náměstí). Bei jedem Halt erhielten die Schülerinnen und Schülern wesentliche Informationen zu den einzelnen Gebäuden. Zwischendurch lockerte Zivana den Spaziergang mit kurzen Deutsch-Übungen auf. Der Rundgang mit der Samsa-App endete bei der Synagoge Bubna.

Anschließend ging es wieder zurück zur Schule, wo die Schülerinnen und Schüler ein kurzes Quiz über das Gelernte erwartete. Als Dank für die Teilnahme erhielten schließlich alle das [deutsch-tschechische Märchenbuch „In der Welt von Rübezahl und den Wassermännern“](#) samt Hörbuch.



Zurück im Klassenzimmer zum abschließenden Quiz zu den einzelnen Stationen.-
Foto: Elena Hormann

Bewusstsein für deutsche Sprache wecken

Das in diesem ersten Treffen erlangte Wissen über die deutsche Minderheit und ihre Geschichte sollen die Klassen nun selbstständig vertiefen. Dafür ist eine Projektarbeit vorgesehen, für welche sich die Schülerinnen und Schüler jeweils einen weiteren Ort in der Samsa-App aussuchen und diesen dann bei der abschließenden Projektpräsentation Ende Januar vorstellen sollen, z.B. auf einem Plakat, als Video oder Powerpoint-Präsentation.

Projekte wie diese liegen Ilyas Zivana in seiner Funktion als ifa-Kulturmanager am Herzen und dienen ebenfalls einem Zweck: „Durch unsere Besuche in Schulen möchten wir die LV als Vertretung der deutschen Minderheit sowie die deutsche Kultur in der tschechischen Gesellschaft sichtbar machen. Darüber hinaus wecken die Spaziergänge bei den Schülerinnen und Schülern ein Bewusstsein für die Spuren deutscher Geschichte in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld.“

09) Schüler liefern sich „Dichterschlacht“

Das **Thomas Mann-Gymnasium** in **Prag** richtet jedes Jahr einen Schreibwettbewerb aus. Am Mittwoch, dem 30. November, fand das Finale von „Jugend schreibt“ im Goethe-Institut in Prag statt. Die Direktorin eröffnete die Veranstaltung und bedankte sich bei der Deutschlehrerin und Organisatorin Veronika Koszyk, [welche den Schreibwettbewerb ins Leben rief.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2022

Wien, am 22. Dezember 2022

<https://landesecho.cz/index.php/forum/2414-schueler-liefern-sich-dichterschlacht>



Forum

Schüler liefern sich „Dichterschlacht“

Elena Hormann
[Forum der Deutschen](#)
22. Dezember 2022



Seite D 22 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

Das Thomas-Mann-Gymnasium in Prag richtet jedes Jahr einen Schreibwettbewerb aus. In diesem Jahr war der Wettbewerb mit einem „Poetry Slam“ verbunden.

Am Mittwoch, den 30. November, fand das Finale von „Jugend schreibt“ im Goethe-Institut in Prag statt. Die Direktorin des Thomas-Mann-Gymnasiums, Zuzana Svobodová, eröffnete die Veranstaltung und bedankte sich bei der Deutschlehrerin und Organisatorin Veronika Koszyk, welche den Schreibwettbewerb ins Leben rief hat und mit immer neuen Ideen ein abwechslungsreiches Programm für die Schülerinnen und Schüler gestaltet.

Herzensprojekt mit Abwechslung

Veronika Koszyk gab dem Schreibwettbewerb mit dem diesjährigen Thema „Jugend schreibt, reimt, Poetry Slam“ eine neue Richtung. Nicht nur auf Deutsch zu schreiben, sondern zu dichten und das Ergebnis sogar vorzutragen, war für viele Kinder eine große Herausforderung – die jedoch ausnahmslos alle Teilnehmenden meisterten. Um den Kindern die Nervosität zu nehmen, eröffnete Frau Koszyk das Finale sogar mit einem eigenen zu diesem Anlass verfassten Gedicht.

Das Ziel von „Jugend schreibt“ sei laut Koszyk der Versuch, die deutsche Sprache lebendiger zu gestalten, mit ihr zu experimentieren und sie vor allem auch außerhalb des Klassenraums stattfinden zu lassen. Der Schreibwettbewerb soll Kinder in der gesamten Tschechischen Republik motivieren und Spaß an der Sprache wecken. In diesem Jahr folgten jedoch nur zwei weitere Schulen – aus Prag und Budweis (České Budějovice) – der Einladung, wovon zwei Schülerinnen zum Finale in Prag anreisten.

Finale mit vielen Siegern

Die insgesamt zwölf teilnehmenden Schülerinnen und Schüler aus den Klassenstufen „prima“ bis „septima“ traten mit ihren vorbereiteten Gedichten einzeln oder im Zweikampf gegeneinander an. Anschließend folgte eine Bewertung durch das Publikum, wobei ein bis drei Punkte vergeben werden konnten.

Bei der Siegerehrung wurden die beiden Kategorien „Deutsch als Fremdsprache“ und „Deutsch auf Muttersprachlerniveau“ unterschieden. Den ersten Platz in der ersten Kategorie belegte Tereza Svitáková („tercie“), für den zweiten und dritten Platz konnten sich gleich jeweils zwei Schülerinnen und Schüler qualifizieren. In letzterer Kategorie teilten sich dagegen die Finalisten Otto Meier („tercie“), Richard Kopelent („prima“) und Adam David Gross („prima“) den ersten Platz. Neben einem Preis und einer Urkunde für die Sieger erhielten alle Kinder einen Adventskalender für ihre Teilnahme.

10) Prager Schüler auf den Spuren der deutschen Minderheit

Trotz all der Unbill des Jahres blickt das **BGZ Brünn** auf ein erfülltes Programm zurück. Blättern Sie einfach selbst die [Publikation „Nachrichten aus Brünn“](#) durch und halten Sie bei dem einen oder anderen Bericht ein wenig inne. Die Historie der Zwischenkriegszeit und das Engagement unzähliger **Brünner Persönlichkeiten** um Verständigung und Demokratie ist darin ebenso enthalten wie – extra – die **Termine der deutschsprachigen Gottesdienste** in der Kirche der Hl. Familie in Brünn für 2023.

<https://drive.google.com/drive/folders/1CgBoSUKdS6wUr99jMeKdR0M9kfQV6pcF>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2022

Wien, am 22. Dezember 2022

11) Schönhengster Jahrbuch 2023

Sehr erfreut dürfen wir Ihnen auch heuer das „**Schönhengster Jahrbuch**“ – bereits im 69. Jahrgang, womit es fast gleich alt wie die „**Sudetenpost**“ ist, für das kommende Jahr vorstellen:

„Wenn wir mit **Dietlinde Jenisch** (*7. Okt. 1932 **Pirkelsdorf** / Prklišov - †25. Feber 2022 Weilheim/Teck, s. S. 42) die letzte Mitarbeiterin des Jahrbuchs verlieren, die noch im und mit dem Schönhegstgau lebte, so sagt das auch etwas über unser Jahrbuch. Das ist heute nur noch für einige ein Ort der Erinnerung; stattdessen wird es zunehmend zu einer Informationsquelle, die nicht zuletzt die erreichen soll, die heute im Schönhengster Land leben, die dort geboren sind und die Geschichte ihrer Heimat kennenlernen wollen.

Wir waren im Mai und im September im Schönhengstgau und erlebten dort viel Aufgeschlossenheit. In **Mährisch Trübau** / Moravská Třebová ist für die nächsten Jahre sogar ein eigenes Schönhengster Museum geplant!

(aus dem Vorwort des Herausgebers Dr. Wolfgang Fritscher)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 152, 2022

Wien, am 16. Dezember 2022

12) 152 Millionen Euro für Grenzprojekte

In Aussig / Ústí nad Labem wurde am 8. Dezember der symbolische Startschuss für das Programm „**Interreg Sachsen - Tschechien 2021-2027**“ gegeben. Nachdem die EU-Kommission bereits Ende Juli das Programm genehmigt und die Finanzmittel in Höhe von 152 Millionen Euro für die grenzübergreifende Zusammenarbeit freigegeben hatte, können sich nun potenzielle Träger sächsisch-tschechischer Projekte über die Förderung beraten lassen und ihre Kooperationsprojekte vorbereiten.

Wie schon bei den Vorgängerprogrammen müssen die geförderten Vorhaben von Kooperationspartnern aus Sachsen und Tschechien gemeinsam entwickelt und umgesetzt

Seite D 24 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 831 vom 05.01.2023

werden. Antragsteller können zum Beispiel Vereine und Kommunen sein, aber auch Unternehmen, Hochschulen oder Behörden. Projektanträge können voraussichtlich ab Januar 2023 bei der Sächsischen Aufbaubank eingereicht werden.

Das Programmgebiet des Interreg-Programms erstreckt sich auf sächsischer Seite auf die Landkreise Vogtlandkreis, Zwickau, Erzgebirgskreis, Mittelsachsen, Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, Bautzen und Görlitz sowie die Kreisfreien Städte Dresden und Chemnitz. Auf der tschechischen Seite gehören die Bezirke **Karlsbad** / Karlovarský kraj, **Aussig** / Ústecký kraj und **Reichenberg** / Liberecký kraj zum Fördergebiet. (Quelle: dtpa.de)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 153, 2022

Wien, am 19. Dezember 2022

13) Millioneninvestitionen und Massentourismus: 30 Jahre Unesco-Weltkulturerbe in Tschechien

14.12.2022



[volume](#)

Millioneninvestitionen und Massentourismus: 30 Jahre Unesco-Weltkulturerbe in Tschechien

Länge 4:27

Foto: Radio Prague International

<https://deutsch.radio.cz/millioneninvestitionen-und-massentourismus-30-jahre-unesco-weltkulturerbe-8769732>

Prag, Český Krumlov / Krumau und Telč / Teltsch. Es ist genau 30 Jahre her, dass die historischen Zentren dieser drei tschechischen Städte in die Weltkulturerbeliste der Unesco eingetragen wurden. Das brachte viel Gutes mit sich, aber auch einige Probleme.



Altstädter Ring in Prag.- Foto: Juan Pablo Bertazza, Radio Prague International

„In Italien kann man eine Menge Renaissance-Bauten sehen, in Frankreich wiederum viel Gotik. Prag aber bietet alles. Es reicht, sich auf dem Altstädter Ring einmal um die eigene Achse zu drehen, und man durchläuft Tausend Jahre Architektur.“

Dana Kratochvílová arbeitet seit fast 20 Jahren als Touristenführerin in Prag und hat nichts von ihrer Begeisterung für die Stadt verloren. Es gibt ja auch eine Menge zu präsentieren für die Besucher aus der ganzen Welt: Das Unesco-Reservat der tschechischen Hauptstadt umfasst 8,5 Quadratkilometer.

Prag, Krumau und Telč waren 1992 die ersten Orte in der damaligen Tschechoslowakei, die als Unesco-Weltkulturerbe anerkannt wurden. Der vierte Antragsteller, die Burg Karlštejn, wurde wegen der baulichen Eingriffe vom Ende des 19. Jahrhunderts abgelehnt. Diese Beschlüsse wurden im US-amerikanischen Santa Fe getroffen, wo das Unesco-Komitee am 13. Dezember 1992 tagte. Der entsprechende Bericht trägt dann das Datum vom 14. Dezember des Jahres.



Zachariáš von Neuhaus-Markt in Telč.- Foto: Klára Stejskalová, Radio Prague International

Während Prag vorher schon weltbekannt war, habe der Unesco-Eintrag das internationale Interesse am südböhmischen Telč enorm gesteigert, resümiert der heutige Bürgermeister Vladimír Brtník (Bürgerdemokraten):

„Ich habe viele Jahre lang im Ausland gelebt, und niemand dort kannte Telč. Wenn ich aber gesagt habe, dass wir in der Unesco sind, dann hoben sich die Augenbrauen. Dies ist ein unglaubliches Prestige, und deswegen kommen die Leute her.“

Ähnlich ist es in Krumau. Die dortige Hauptattraktion ist das Schloss. Viel Geld sei aber seit 1992 auch in die Sanierung weiterer Sehenswürdigkeiten investiert worden, berichtet Schlossverwalter Pavel Slavko:

„Unsere verfallene und wenig bekannte Stadt ist in den Jahren danach wieder wie ein Diamant erstrahlt. Der Eintrag hat eine immense Aktivität eingeleitet von Seiten des Staates, des Kreises, der Stadt und ebenso von Privateigentümern.“



Český Krumlov.- Foto: Barbora Němcová, Radio Prague International

Auch Slavko betont, dass die Unesco eine Elite-Marke sei, nach der Touristen die Wahl ihrer Reiseziele ausrichteten. Seit 1992 wurden in Krumau mehrere Dutzend Millionen ausländischer Besucher gezählt. Das ist für viele Einwohner allerdings schon zu viel. Helena Pospíšilová erinnert sich an die Zeit vor der Corona-Pandemie:

„Das war schrecklich. Ich selbst bin nur noch einmal im Jahr ins Zentrum gegangen, denn in den Massen war das nicht auszuhalten. Und jetzt sehe ich, dass das langsam schon wieder so losgeht.“

Während der Corona-Pandemie und den Reise-Stopps gab es durchaus Diskussionen, die erzwungene Pause zur Entwicklung neuer Tourismuskonzepte etwa in Krumau, aber auch in Prag zu nutzen. Zu erkennen ist davon bisher nichts. Dita Limová, Leiterin der Unesco-Abteilung beim tschechischen Kulturministerium, ist sich der weniger positiven Folgen für das eingetragene Weltkulturerbe aber bewusst:

„Es ist eine Regulierung nötig, denn ansonsten ist der Andrang der Besucher sehr hoch. Diese müssen ja auch versorgt und der hinterlassene Müll beseitigt werden.“

ZUM THEMA



Immaterielles Unesco-Welterbe Flößerei: In Tschechien immer noch lebendig

Experten rechnen bereits damit, dass das historische Zentrum Prags in den kommenden Jahren auf der Liste der bedrohten Sehenswürdigkeiten landet.

In Tschechien stehen momentan 16 Orte und Bauwerke im Unesco-Verzeichnis. Weitere Einträge gibt es als immaterielles Kulturerbe. Als solches wurde zuletzt am 1. Dezember dieses Jahres die Flößerei anerkannt.

Autoren: [Daniela Honigmann](#) , Tereza Cedidlová , Petr Kubát

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 151, 2022

Wien, am 15. Dezember 2022

14) Bäderluxus in Böhmen

Radio Ö 1 brachte am Neujahrstag eine einstündige Sendung über **Karlsbad & Marienbad**, untertitelte diese „Mondäne Bäder, heilende Quellen, rätselhafte Burgen: Bäderluxus in Tschechien.“ [Hier können Sie die von Ernst Weber gestaltete Sendung nachhören.](#)

<https://oe1.orf.at/player/20230101/702901>

Es freut uns, daß sämtliche vorkommende Orte im Beitrag zweisprachig genannt werden, auch das Buch „Sprudelnde Eleganz im Bäderdreieck“ ([siehe SdP005/2019](#)) wird gewürdigt.

https://drive.google.com/file/d/1PKHMcJQP8xMif_39K2RBrx80EheJt_6p/view

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 02, 2023

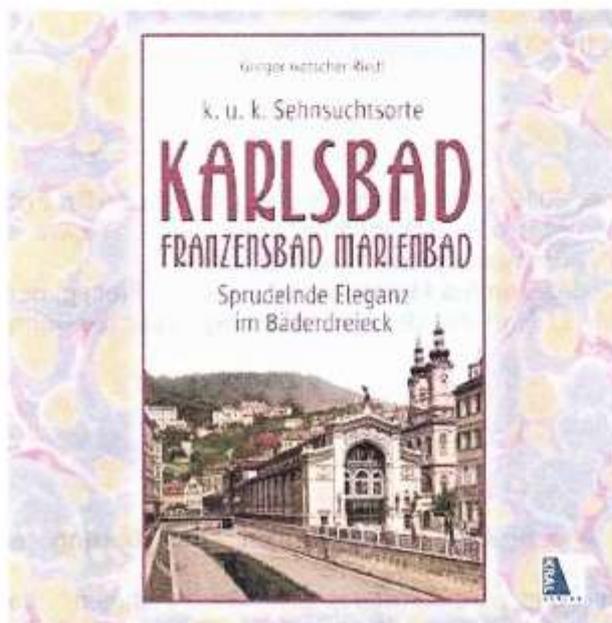
Wien, am 03. Januar 2023

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)
Österreich

Wien, am 09. Jänner 2019

Buchvorstellung

Karlsbad Franzensbad Marienbad – Sprudelnde Eleganz im Bäderdreieck



Gregor Gatscher-Riedl

k. u. k. Sehnsuchtsorte
KARLSBAD
Franzensbad Marienbad

Sept. 2018 erschienen, 288 Seiten
zahlr. meist farbige Abbildungen
Größe 21 x 21 cm, gebunden

Preis: € 26,90 zzgl. Versandkosten

ISBN 978-3-99024-765-5

KRAL Verlag, 2560 Berndorf, Tel.: +43
(0) 660 435 7604, www.kral-verlag.at
Bestellungen: office@kral-verlag.at

Auf den Spuren der High-Society des 19. Jh.

Kuren wie damals – lebendig in Wort und Bild

Gregor Gatscher-Riedl – ein Garant für fundierte und unterhaltsame historische Darstellungen

Der Wunsch nach gesundheitlicher Selbstoptimierung ist ein stetiger Begleiter der Menschheitsgeschichte. Seit der Antike dienen Bade- und Kuranstalten diesem Zweck in unterschiedlicher Ausprägung. Ergänzt wurde der medizinische Faktor des Kuraufenthaltes durch Begegnungen, Plaudereien, die Promenade in säulengeschmückten Wandelhallen, arkadischen Landschaften, rauschende Bälle, Konzerte und Theaterabende sowie die Anbahnung zwischenmenschlicher oder wirtschaftlicher Beziehungen. Dieses spezifisch mitteleuropäische Therapieangebot für tatsächliche und eingebildete Krankheiten hat im westböhmisches Bäderdreieck seinen Hauptschauplatz. Dabei kann es nicht nur isoliert um **Karlsbad** gehen - der Dreiklang einer spezifischen Bäderkultur ist nur gemeinsam mit **Franzensbad** und **Marienbad** vollständig.

Johann Wolfgang von Goethe, der dreizehn Mal in Karlsbad weilte, verband mit dem Ort eine besonders innige Beziehung: „Ich bin diesen Quellen eine ganz andere Existenz schuldig“, zeigte sich der Dichterstern einsichtig, der der Heilkraft einen letzten – weil unerfüllten – Frühling in Form einer träumerischen Beziehung zu Ulrike von Levetzow verdankte.

Über den Autor: Gregor Gatscher-Riedl, Mag. phil. Dr. phil., PhDr., MPA, geboren 1974, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Wien und Neutra / Nitra (Slowakei), seit 2003 Archivar der Marktgemeinde Perchtoldsdorf. 2011 Preisträger des Theodor-Körner-Preises zur Förderung von Wissenschaft und Kunst. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Regionalgeschichte.

Österreich (Seiten D 30 – D 35)

14) Michael Schottenberg: Niederösterreich für Entdecker

Egal, in welche Richtung der Wiener auch fährt - sobald er aus seiner Heimatstadt rauskommt, landet er in **Niederösterreich**: Das neue Buch des bekannten Schauspielers, Regisseurs, Drehbuch- und Bühnenautors **Michael Schottenberg** behandelt folgerichtig das größte österreichische Bundesland, und hier gibt es viel zu entdecken! Pecher und Waldrapper, Erdäpfelzüchter und Fischhäuter, Mohnwirte, **Vertriebene**, Sternengucker, Verpackungskünstler und Löffelmacher vertrauten „Schotti“ ihre manchmal skurril anmutenden Lebensentwürfe an – [und das ist daraus geworden!](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 154, 2022

Wien, am 20. Dezember 2022





€ 25,00 inkl. MwSt.

<https://amalthea.at/produkt/niederosterreich-fuer-entdecker/>

Niederösterreich für Entdecker

Schotti to go

Wo Kultur und Natur einander begegnen

»Das Ferienhäusl, das mein Vater erwarb und in dem ich den Großteil meiner Kindheit verbrachte, ist längst verkauft. Nun, da ich erwachsen bin, zieht es mich wieder hinaus in den Wienerwald, nach Niederösterreich.« Mit diesen Worten beginnt die Liebeserklärung Michael Schottenbergs an seine neue Heimat. Der fantasievolle Reisephilosoph tut, was er am besten kann: Geschichten erzählen, die aus dem Herzen kommen und zu Herzen gehen. Seine Tour durch Grafenegg, Maria Gugging, Hardegg, Rossatz und viele andere Orte ist nicht nur ein literarisches Geburtstagsgeschenk an ein 100-jähriges Land, sondern auch ein einzigartiges Dankeschön an all jene Menschen, die ihm ihre Lebensentwürfe anvertrauten: Pecher und Waldrapper, Erdäpfelzüchter und Fischhäuter, Mohnwirte, Vertriebene, Sternengucker, Verpackungskünstler und Löffelmacher. Ein humorvolles Buch voller Abenteuer, Entdeckungen und Begegnungen, die lange im Gedächtnis bleiben.

ISBN-13: 978-3-99050-233-4 **Erscheinungsdatum:** 24.10.2022 **Sonstiges:** 1. Auflage, mit zahlr. Abb., 240 Seiten **Kategorien:** Schottis Reisen, Reise

15) Porsche-Börsengang war der Höhepunkt des Jahres

Zum Glück für die Wirtschaft ist die **Porsche AG** ein Unternehmen mit Weitblick und nicht kleinkariert und auf die „wesentlichen Probleme der Bevölkerung“ fixiert wie die Linzer Stadtväter: so bezeichnet die Deutsche Börse den Porsche-Börsengang als Höhepunkt des Jahres! „So anschaulich konnten die Vorteile eines Gangs an die Börse selten aufgezeigt werden wie in diesem Fall“, ließ man verlauten. Und seit dieser Woche ist die Porsche AG im **Auswahlindex Dax** notiert, womit es sich um die [zweitschnellste Aufnahme in der Index-Geschichte handelt!](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2022

Wien, am 22. Dezember 2022

<https://drive.google.com/file/d/1BdwAtGInLaL2UtNQFIsirvAoDDg9nn-J/view>

aktuell mit Anleihen im Volumen von 80 bis 85 Milliarden Euro – und damit über dem Volumen, als noch vor wenigen Jahren üblich war.

Bundes, also die Notfälle in der Krise, und das herkömmliche Kerngeschäft der KfV, also die Förderkredite, etwa für Häuselbauer und Mittelständler, strikt getrennt bleiben. So habe die Banken-

lar strategischer aufstellen und mindestens eine Benchmark-Anleihe im Quartal begeben. Über Grüne Anleihen will sie, ähnlich wie in diesem Jahr, zehn Milliarden Euro aufnehmen.

Porsche mit Glockengeläut in den Dax

Zweitschnellste Aufnahme in der Index-Geschichte / Glatteis verhindert große Feier

FRANKFURT/STUTTGART. Die Porsche AG ist seit Montag im Auswahlindex Dax notiert. Erstmals hatte die Deutsche Börse wegen einer Indexaufnahme zu einem „Opening Bell Event“ geladen. In Amerika ist es wesentlich üblicher, aus allen möglichen Anlässen Prominente die Börsenglocke läuten zu lassen. Die Ehre kam an diesem Montag in Frankfurt Stefan Mayr-Uhlmann zuteil, Pressesprecher Finanzen der Porsche AG, der es anders als die Vorstände des Unternehmens nach Frankfurt geschafft hatte. Das Glatteis machte den Planen von Vorstandschef Oliver Blume und Finanzchef Lutz Meschke einen Strich durch die Rechnung. Das Flugzeug von Stuttgart nach Frankfurt konnte nicht abheben, und andere Verkehrsmittel waren für die Porsche-Manager offenbar keine Option.

Die für morgens geplante Veranstaltung wurde auf den frühen Mittag verschoben, und Blume und Meschke wurden nur per Video zugeschaltet. Blume zeigte sich „glücklich und stolz“ über die Aufnahme. Der schnelle Aufstieg zeigt, dass Investoren in aller Welt von Porsches Geschäftsmodell und Potential überzeugt seien. Finanzchef Meschke verband die Aufnahme mit einem Bekenntnis zum Börsenstandort Frankfurt. Man habe mit dem Börsengang „gerne dazu beigetragen, den Finanzstandort Deutschland zu stärken“, sagte er etwas gönnerhaft.

Die Porsche AG war am 29. September an die Frankfurter Börse gegangen, just in den Minuten, als der Dax erstmals seit zwei Jahren unter 12.000 Punkte fiel. Der erste Kurs der Aktie lag mit 84 Euro gleichwohl etwas über dem Ausgabepreis von 82,50 Euro. Zunächst mussten die begleitenden Banken den Kurs etwas stützen, dann jedoch entwickelte sich dieser überdurchschnittlich gut und stieg

im November auf mehr als 110 Euro. Im Moment des Dax-Aufstiegs pendelte er um Montag um 96 Euro, der Dax hat sich seither auf rund 14.000 Punkte erholt.

Für die Deutsche Börse war der Porsche-Börsengang der Höhepunkt des Jahres. So soll war es lange nicht mehr auf dem Parkett, und so anschaulich konnten die Vorteile eines Börsengangs selten aufgezeigt werden. Mehr als neun Milliarden Euro fließen von den Neo-Aktionären in die Kassen von VW, das ein Viertel seiner Anteile im Zuge des Börsengangs verkaufte. Weitere insgesamt gut zehn Milliarden Euro erhält VW durch Anteilverkäufe an die Porsche Automobil Holding, deren Stimmrechte sich zu 100 Prozent in den Händen der Familien Porsche und Piëch befinden und die als Großaktionäre die Mehrheit der VW-Stammaktien hält.

Die Stuttgarter Porsche Automobil Holding mit ihren rund drei Dutzend Mitarbeitern ist schon seit verganginem Jahr mit ihren Vorzugsaktien in den Dax vertreten und wird nun mit 0,7 Prozent gewichtet. Ihre größte Beteiligung VW ist ebenfalls mit den Vorzugsaktien im Dax und kommt auf ein Gewicht von rund 2,3 Prozent. Die Porsche AG steigt nun mit etwa 1 Prozent in den Dax ein.

Grundlage des Gewichts ist der Wert der frei handelbaren Aktien, sodass der 75-Prozent-Anteil von VW an Porsche bei der Gewichtung nicht mitzählt. Dennoch reichten die elf Milliarden Euro Börsenwert der frei handelbaren Aktien locker für den Aufstieg nach der „Fast Entry“-Regel. Puma musste weichen und ist nun im M-Dax.

Schneller als Porsche hat es bisher nur die Deutsche Telekom in den Dax geschafft, die am 18. November 1996 gleich am Tag ihres Börsengangs in den Index kam. Heute wäre das nicht mehr möglich. Damals gab es aber noch keine ETF, für die eine Indexaufnahme am ersten Handelstag eine enorme Herausforderung wäre. Nach Archivdaten der F.A.Z. rangierten nach der Telekom und Porsche (8) Tage zwischen Börsengang und Dax-Aufnahme) auf den weitesten Plätzen Daimler Truck (101 Tage), Deutsche Post (119), Epcos (122), Siemens Energy (190) und die Deutsche Börse selbst mit 720 Tagen.

VW sind durch den Börsengang zwar mehr als 19 Milliarden Euro zugeflossen, dem Aktienkurs hat das bisher aber nicht genutzt. Er liegt seitdem im Minus und hat die Erhöhung im Oktober und November kaum mitgemacht. Am 9. Januar wird die Hälfte des Erlöses aus dem Börsengang in Form einer Sonderdividende von 19,06 Euro je Aktie an die VW-Aktionäre ausgeschüttet, womit die Porsche Automobil Holding vor Steuern rund drei Milliarden Euro erhält. Niedersachsen gut eine Milliarde Euro und Qatar knapp eine Milliarde Euro.

Datum	Porsche AG	Dax
29.9.2022	100	100
19.12.2022	~125	~140

Riese sche

DIE STUNDE DER SIEGER

Gina Lückenkemper und Niklas Kaul werden als Sportler des Jahres geehrt.

Seite 31

TRAINER COURAGE

Deschamps macht aus einem einseitigen Finale eines für die Ewigkeit.

Seite 31

16) Linz: Porscheweg muß weg

„Kein gesellschaftlicher Fortschritt“ (Stellungnahme der Fa. Porsche)

Die Anrainer und unsere vielen Landsleute in Oberösterreich werden damit wenig Freude haben: eine – bestimmt hochkarätige – Historikerkommission ist zu dem Schluß gekommen, daß der Name Porsche „historisch belastet“ ist. Daher wird der – ohnehin nur lächerliche 160 Meter lange – **Porscheweg** (nicht einmal eine Straße hat man unserem in **Maffersdorf/Nordböhmen** geborenen, berühmten Landsmann Ferdinand Porsche gewidmet!) im Linzer Stadtteil „Neue Heimat“ demnächst umbenannt. [Bitte sehen Sie dazu hier den „Kurier-Artikel“.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 156, 2022

Wien, am 22. Dezember 2022

In Linz muss Porsche weg

Straßennamen. Eine Kommission hat 64 Personen, nach denen Verkehrsflächen benannt sind, als „historisch belastet“ eingestuft. Vier davon sehr – darunter Ferdinand Porsche. Der Porscheweg wird umbenannt

VON JOSEF KLEINRATH

566 von 1.158 Verkehrsflächen sind in Linz nach Persönlichkeiten benannt. Diese wurden von der Linzer Straßennamenkommission auf mögliche historische Belastungen untersucht. Und sie wurde fündig.

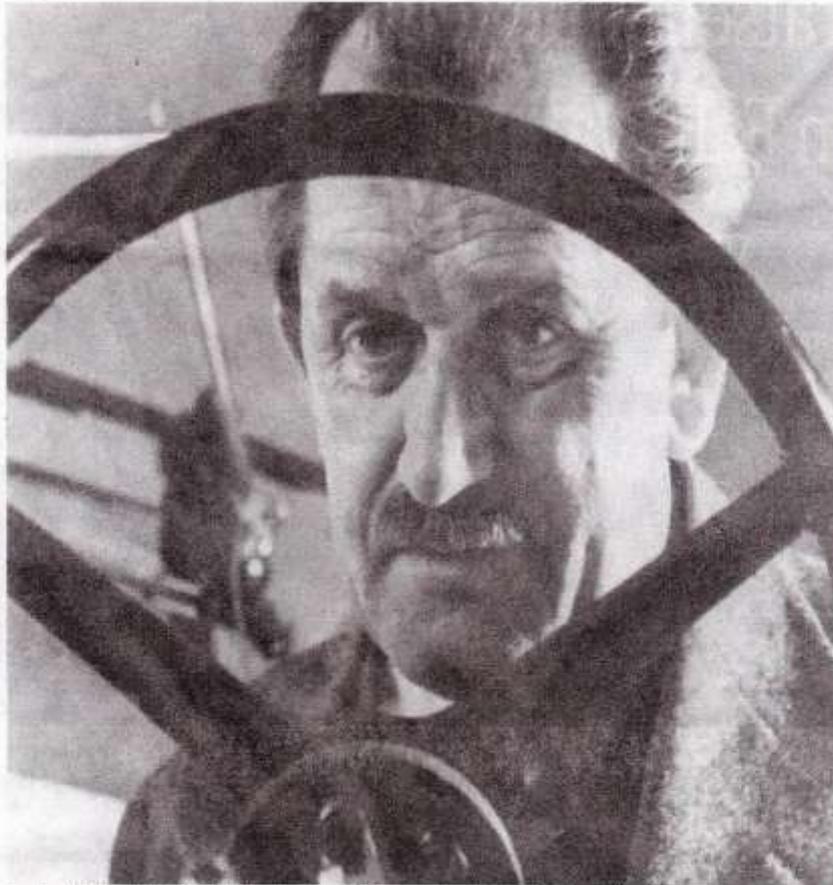
61 Männer und drei Frauen wurden in Linz als historisch belastet eingestuft. Vier Männer davon in Kategorie 1, der höchsten Stufe: Bischof Johannes Maria Gföllner (propagierter öffentlicher Antisemitismus und unterstützte die Abschaffung der Demokratie), Unterhaltungskünstler Franz Resl (radikaler Antisemit und nationalsozialistischer Ratsherr), Komponist Hans Pfitzner (radikaler Antisemit und Holocaust-Leugner) und Ferdinand Porsche, der als Lieblingsingenieur Adolf Hitlers gilt. Bei Porsche wird explizit seine „zentrale Rolle in der NS-Kriegswirtschaft“ sowie die Förderung von Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen, deren Tod Porsche in seinen Lagern in Kauf genommen habe, angeführt.

Umbenennung fix

Der Linzer Bürgermeister Klaus Luger leitet nun die Umbenennung dieser vier Straßen ein: „In dieser Stadt sollten keine Verkehrsflächen oder Straßen nach Menschen benannt sein, deren historischer Hintergrund eine extrem starke Propagierung von Menschenfeindlichkeit auszeichnet.“ Im Linzer Stadtsenat gibt es dafür eine Mehrheit: Die Grünen und die ÖVP sind für die Umbenennung, die FPÖ hat sich noch keine Meinung dazu gebildet.

Diese Diskussion über die Umbenennung historisch belasteter Straßen ist keine Linzer Eigenheit (siehe nebenstehenden Bericht), wie die Luger-Debatte in Wien oder die Diskussionen um Herbert von Karajan, der auch im Linzer Bericht vorkommt, zeigen.

So konsequent wie aktuell in Linz erfolgt eine Um-



Ferdinand Porsche (1875–1951) wird von der Linzer Straßennamenkommission als höchst problematisch gesehen



Der Porscheweg in Linz wird umbenannt

benennung selten. Historikerberichte in Wien, Graz, Salzburg und Klagenfurt kommen zu ähnlichen Einordnungen, gerade was Porsche betrifft, an den über 30 Straßen in Ö-

sterreich erinnern. In Klagenfurt wurde der Name einer Straße von Prof. Porsche auf Porsche geändert, um den Bezug weg von der Person auf das Fabrikat zu legen

In Salzburg will man mit Zusatztafeln arbeiten, während in Porschens Geburtsort Maffersdorf (Vratislavice nad Nisou), einem Stadtteil von Reichenberg/Liberec in Tschechien, Skoda 2015 das Geburtshaus Porschens abtriss und dort ein Museum samt Gedenktafel errichtete. Zudem wurde der Name Ferdinand Porsche von einem Willkommensschild am Ortseingang entfernt.

In Graz wird Porsche übrigens nur als „problematisch“ eingestuft, während der Komponist Pfitzner auch in der steirischen Landeshauptstadt als „sehr problematisch“ gilt. In Wiener Neustadt, wo Porsche viele Jahre gearbeitet

hat, lässt man nichts über den Konstrukteur kommen. Bürgermeister Klaus Schneberger (ÖVP): „Der Name Ferdinand Porsche hat so eine hohe Reputation für die Stadt Wiener Neustadt, deshalb sind bei uns keine Maßnahmen geplant.“ Auch keine erklärenden Tafeln.

Bei der Porsche AG stellt man sich der eigenen Geschichte und der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Umbenennung des Porschewegs in Linz befürwortet das Unternehmen aber nicht: „Durch das Tilgen von Geschichte im öffentlichen Raum wird aus unserer Sicht kein gesellschaftlicher Fortschritt erzielt.“

Die größten Diskussionen



Karajan-Platz in Salzburg 1991 wurde ein Platz nach Herbert von Karajan benannt. Der Dirigent ist einer von 66 Namenspaten in der Stadt mit NS-Bezug. Ein Zusatztafel soll nun darauf hinweisen. Aktivisten hatten den Platz aus Protest bereits einmal „umbenannt“. Die Polizei schritt ein



Karl Lueger Der Antisemitismus von Karl Lueger ist allgemein bekannt – umso umstrittener sind die Spuren, die bis heute das Stadtbild prägen. Derzeit wird eine Kontextualisierung für das Denkmal an der Ringstraße gesucht. Der Ringabschnitt vor der Hochschule wurde hingegen bereits 2012 in Universitätsring umbenannt



Große/Kleine Mohregasse Mohr im Hemd oder Mohregasse: 2021 wurde auf die Rassismus-Vorwürfe reagiert. Im Supermarkt gibt es Schoko-Nuss-Kuchen, die Mohregassen in Wien haben Zusatztafeln erhalten

17) „Historisch belastet“: Porscheweg in Linz wird umbenannt

Die Linzer Stadtkarten werden bald neu gedruckt werden müssen. 64 Personen, nach denen Verkehrsflächen benannt sind, wurden von einer sogenannten Historiker(eher „Hysteriker“)-Kommission als „historisch belastet“ eingestuft. Vier Straßennamen, darunter auch der nach unserem berühmten Landsmann aus Maffersdorf, **Ferdinand Porsche**, benannte Weg in der „Neuen Heimat“, werden nun geändert. [Hier geht es zum Artikel.](#)

Anm.: müssen nun auch die Porsche-Autos umbenannt werden?

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 152, 2022

Wien, am 16. Dezember 2022

"Historisch belastet": Porscheweg in Linz muss umbenannt werden

Die Linzer Stadtkarten werden bald ein Update brauchen. 64 Personen, nach denen Verkehrsflächen benannt sind, wurden von einer Kommission als „historisch belastet“ eingestuft. Vier Straßennamen werden nun geändert.

Redaktion 15. Dezember 2022 08:48



1158 Verkehrsflächen untersuchte eine Straßennamen-Kommission auf historische Belastung. Fazit: 61 Männer und drei Frauen gelten als bedenklich. Vier davon so bedenklich, dass keine Straße der Stahlstadt mehr nach ihnen benannt werden sollen.

Porsche nahm Tod von KZ-Häftlingen in Kauf

Der "Kurier" fasst diese vier Namen und deren Einstufungen in einem Artikel zusammen. Bischof Johannes Maria Gföllner (propagiert öffentlich Antisemitismus), Unterhaltungskünstler Franz Resl (radikaler Antisemit), Komponist Hans Pfitzner (radikaler Antisemit) und Ferdinand Porsche. Die Kommission verweist auf die "Förderung von Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen, deren Tod Porsche in seinen Lagern in Kauf genommen habe". Und so beschloss der Linzer Bürgermeister Klaus Luger, Hitlers Lieblingsingenieur die Straße "wegzunehmen".



Lässt vier Straßen in seiner Stadt umbenennen: Der Linzer Bürgermeister Klaus Luger

In Kärnten sollte der Bezug auf das Auto gelenkt werden

Luger wird im "Kurier" mit der Erklärung zitiert: „In dieser Stadt sollten keine Verkehrsflächen oder Straßen nach Menschen benannt sein, deren historischer Hintergrund eine extrem starke Propagierung von Menschenfeindlichkeit auszeichnet.“ Übrigens: auch in Klagenfurt wurde der Name einer Straße von Prof. Porsche auf Porsche geändert, um den Bezug weg von der Person auf das Fahrzeug zu legen

<https://exxpress.at/historisch-belastet-porscheweg-in-linz-muss-umbenannt-werden/>

Südtirol (Seiten D 36 - D 46)

18) Gewichtige Erträge der historischen Forschung. Unabweisliche Nachweise für die Unschuld von Freiheitskämpfern an aufsehenerregenden Vorfällen des Höhepunktes der Südtiroler Bombenjahre

Es gehört zu den wissenschaftlichen Sternstunden, wenn sich ergibt, daß die historische Forschung hervorbringt, was ihre ureigene Aufgabe und Zweckbestimmung sein sollte, nämlich neue Einblicke auf Handlungen und Einsichten in Geschehnisse zu eröffnen, für die in der Zukunft bis dato gemeinhin galt, es seien alle Tatbestände und Zusammenhänge bereits klar zutage getreten gewesen und in der Geschichtsschreibung quasi amtlich oder unverrückbar dargestellt worden. Nicht selten spielt dabei die Entdeckung und akribische Analyse bisher unbekannter oder unbeachtet wenn nicht gar ignoriertes Archivalien die entscheidende Rolle.

So etwa das von Helmut Golowitsch in drei voluminösen Bänden („Südtirol – Opfer für das westliche Bündnis. Wie sich die österreichische Politik ein unliebsames Problem vom Hals schaffte“, Graz 2017; „Südtirol – Opfer geheimer Parteipolitik“, Graz 2019; „Südtirol – Opfer politischer Erpressung“, Graz 2019; alle im Stocker-Verlag) aufbereitete Privatarchiv des Kärntner Unternehmers Rudolf Moser. Aufgrund seiner geschäftlichen Beziehungen nach Italien und engen Verbindungen zu ranghohen dortigen Politikern übte er nach 1945 hinter den Kulissen einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Südtirol-Politik aus, den man aus heutiger Sicht als geradezu verhängnisvoll bezeichnen muß, indem er als (partei)politischer Postillon und verdeckt arbeitender Unterhändler zwischen ÖVP und DC wirkte, Geheimgespräche Leopold Figls mit Alcide De Gasperi und anderer ÖVP- bzw. DC-Größen arrangierte. Ebenso eindrücklich und mustergültig dokumentierte Golowitsch anhand von meist pfarramtlichen Archivalien in den Büchern „Repression. Wie Südtirol 1945/46 wieder unter das Joch gezwungen wurde“ sowie „Repression – 1946 bis 1961: Die Fortführung der Zwangsherrschaft in Südtirol“ (Neumarkt/Etsch 2020 bzw. 2021, erschienen im Verlag effekt!), wie die Südtirol-Frage damals zugunsten des abermaligen Kriegsgewinners Italien beantwortet und im Gewande des „demokratischen Italien“ die Re-Faschisierung zwischen Brenner und Salurn vorangetrieben worden war.

Römische Übertölpelung

Auf der Pariser Friedenskonferenz war dem österreichischen Rückgliederungsersuchen für den 1919 durch Italien annektierten südlichen Landesteil Tirols durch die Alliierten ebenso wenig stattgegeben worden wie dem Verlangen nach Ausübung des Selbstbestimmungsrechts seiner Bevölkerung. Stattdessen sollte eine zwischen dem italienischen Regierungschef Alcide De Gasperi und dem österreichischen Außenminister Karl Gruber am 5. September 1946 getroffene vertragliche Übereinkunft über eine weitgehende territoriale Selbstverwaltung und sprachlich-kulturelle Selbständigkeit den Erhalt der volklichen Identität der Südtiroler im Rahmen einer eigenständigen Provinz gewährleisten. Stattdessen sahen sich die Südtiroler aber in dem vom trickreichen De Gasperi konzipierten festen Verbund der Provinz Bolzano Alto Adige mit der benachbarten Provinz Trento in einer mit allen autonomierechtlichen statuarischen Bestimmungen versehenen Region durch das italienisch-ethnische und politisch-faktische Übergewicht der

Trentiner majorisiert und vertragsrechtlich übertölpelt. Hinzu kam, dass Rom alles unternahm, um auch in Südtirol selbst die ethnischen Verhältnisse umzukehren, indem es – wie zuvor unter dem Faschismus - massiv die Ansiedlung von Italienern förderte, Arbeitsplätze (nur) für sie schuf und Volkswohnbauten ausschließlich für sie errichtete.

Als alle politischen Demarchen und Proteste bis hin zu Vorgaben der Vereinten Nationen (UN), wohin Österreich den Konflikt mit Italien getragen hatte, und die anschließenden Verhandlungen zwischen Wien und Rom nichts fruchteten, schlossen sich beherzte Idealisten aus beiden Landesteilen Tirols und dem übrigen Österreichs unter Führung von Sepp Kerschbaumer zu einem Befreiungsausschuss Südtirol (BAS) zusammen und verübten unter Berufung auf das Widerstandsrecht gezielte Anschläge auf italienische Einrichtungen. Zu den bedeutendsten gehörte die sogenannte „Feuernacht“, als BAS-Aktivisten rund um Bozen mehr als 40 Masten von Überlandleitungen sprengten und damit die Stromversorgung in der dortigen Industriezone unterbrachen. Trotz Verhaftung der meisten BAS-Leute nach der „Feuernacht“, der Folterung von Gefangenen, von denen zwei starben, der Verhängung des Ausnahmezustands bei Beordnung von mehr als 20 000 Sicherheitskräften von Heer und Carabinieri in die „Unruheprovinz“, führten andere BAS-Aktivisten den Freiheitskampf unter Berufung auf das Widerstandsrecht fort. Es konnte indes nicht ausbleiben, dass es dabei auch zu unbeabsichtigten Todesfällen auf italienischer Seite kam.

Verschlussakten

Der (Militär-)Historiker Hubert Speckner stieß indes im Rahmen seiner Beschäftigung mit der aufgrund der dortigen Vorkommnisse politisch angeordneten Verlegung von Einheiten des Bundesheeres an die österreich-italienische Grenze in Nord- und Osttirol auf äußerst brisante Verschlussakten im Österreichischen Staatsarchiv. Als er sie erschloss, erschien insbesondere ein von italienischer Seite als blutigstes Attentat Südtiroler Widerstandskämpfer der 1960er Jahre gebrandmarkter Vorfall, den Rom als Hebel benutzte, um Wiens EWG-Assoziation zu unterlaufen, in einem gänzlich anderen Licht. Denn er erkannte alsbald, dass die sogleich auch von der österreichischen Regierung als zutreffend erachteten Beschuldigungen von italienischer Seite gegen die der Tat bezichtigten und in Österreich in Haft genommenen Personen, Erhard Hartung, Peter Kienesberger und Egon Kufner, äußerst zweifelhaft waren. Die Genannten, Aktivisten des BAS, sollen den Mast einer Überlandleitung gesprengt und eine Sprengstoffvorrichtung im unmittelbar benachbarten Gelände angebracht haben, bei deren Detonation drei italienische Militärangehörige getötet und einer schwer verletzt worden seien.



Porzescharte Tatort-Exploration

Die BAS-Leute waren später in einem Prozess in Florenz in Abwesenheit zu hohen (Kufner) bis lebenslangen Haftstrafen (Hartung, Kienesberger) verurteilt, in Österreich hingegen „in dubio pro reo“ freigesprochen worden, woraufhin nach staatsanwaltschaftlichem Einspruch Bundespräsident Kirchschräger zur hellen Empörung Roms die Einstellung des Verfahrens verfügte. Speckner konnte in seiner umfangreichen Studie „Zwischen Porze und Roßkarspitz ...‘ Der ‚Vorfall‘ vom 25. Juni 1967 in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten“, Wien (Verlag Gra & Wis) 2013, aufgrund zahlreicher Aktenstücke den Nachweis führen, dass sich besagtes Geschehen an der Porzescharte keinesfalls so abgespielt haben konnte, wie es offiziell dargestellt wurde und in historisch-politischen Publikationen seinen Niederschlag fand, zumal es begründete Verdachtsmomente gab und gibt, dass die italienischen Militärangehörigen dort überhaupt nicht zu Tode gekommen sein dürften. Es zeigten sich überdies gewichtige Indizien, die dafür sprechen, dass die Tat mit hoher Wahrscheinlichkeit einer fingierten Aktion des italienischen Militärgeheimdienstes SIFAR/SID/SISMI sowie dem damit verquickten „Gladio“-Arm der geheim „Stay behind“-Organisation der Nato zuzuschreiben sein dürfte.



Tatort Pfitscherjoch

In „Zwischen ‚Feuernacht‘ und ‚Porzescharte‘.... Das ‚Südtirol-Problem‘ der 1960er Jahre in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten“, seiner aufsehenerregenden und doppelt umfangreichen Studie von 2016 (Wien, Verlag Gra & Wis), untersuchte Speckner mehr als 50 Fälle, welche sich im Rahmen des brisanten Südtirol-Konflikts zwischen Dezember 1955 bis März 1970 zutrugen. Seine darin luzide aufbereitete und minutiös ausgebreitete Aufarbeitung der Geschehnisse machte deutlich, wie weit und gravierend die offizielle Darstellung von der Aktenlage des von im Staatsarchiv aufgefundenen sicherheitsdienstlichen Bestandes abwichen. Zudem ergänzte er seine Befunde aus den Primärquellen der österreichischen Staatspolizei (StaPo) mittels der durch in zahlreichen

Gesprächen mit den Freiheitskämpfern des BAS gewonnenen Aussagen, was historiographisch durch „Oral history“ seine methodische Rechtfertigung findet. Die von Speckner erschlossenen sicherheitsdienstlichen Akten erbrachten in vielen dieser Fälle neue, von der Forschungslage bis dahin abweichende Sichtweisen, Erkenntnisse und Ergebnisse sowohl auf die Geschehnisse im Einzelnen, als auch auf die gesamte Südtirol-Thematik bezogen.

Expertise von Fachleuten

Schließlich stellt Speckner im Zusammenwirken mit fundierten Expertisen amtlich anerkannter Fachleute in seinem soeben im Verlag effekt! (Neumarkt a.d. Etsch) erschienenen Buch mit dem Titel „Pfitscherjoch Steinalm Porzescharte - Die drei ‚merkwürdigen Vorfälle‘ des Höhepunktes der Südtiroler Bombenjahre 1966 und 1967“ auf Rationalität fußende, exquisite Weise jene eckoreichsten, blutigsten Fällen vom Kopf auf die Füße und führt damit deren amtliche italienische Darstellungen ad absurdum. So im Falle eines todbringenden Ereignisses am Pfitscherjoch, das sich am 23. Mai 1966 ereignet hatte. Dort war in einem neben dem Pfitscherjoch-Haus gelegenen Stützpunkt von Guardia di Finanza, Carabinieri und Alpini-Soldaten infolge einer Explosion ein Angehöriger der Finanzwache ums Leben gekommen. Laut der „offiziellen“ italienischen Version des Geschehens habe er während des Patrouillengangs die Tür zum Schutzhaus geöffnet, worauf eine Sprengladung von ungefähr 50 kg Sprengstoff explodiert sei. Wie bei ähnlich gelagerten Vorfällen in den 1960er Jahren „wussten“ italienische Medien wie Politik, dass die gewaltige, das Gebäude nahezu völlig zerstörende Explosion von „Terroristi“ verursacht worden sei. Noch heute hält das Museum der Finanze-Truppe in seiner offiziellen Darstellung fest, dass „der Anschlag, der auch den Einsturz der Kaserne zur Folge hatte, entpuppte sich als Werk der Südtiroler Separatistenorganisation Befreiungsausschuss Südtirol (BAS)“, die „die gewaltige Ladung wenige Tage zuvor installiert“ gehabt hätten. Und alsbald wurden die vier „Puschtra Buibm“ („Pusterer Buben“) Siegfried Steger, Josef Forer, Heinrich Oberleiter und Heinrich Oberlechner, die Italien mehrerer Anschläge - darunter 1964 den nie bewiesenen und von der späteren Aussage eines seiner Kameraden von jemandem anderem dafür verantwortlich gemachten Mord am Carabiniere Vittorio Tiralongo in Mühlwald bei Taufers bezichtigte – als Täter beschuldigt.

Der Beurteilung mehrerer damaliger Sprengsachverständiger – darunter eines Experten des Entschärfungsdienstes des österreichischen Innenministeriums – zufolge weist die Aufnahme des Getöteten ebenso wie die Fotos von der zerstörten Holzhütte ursächlich auf eine Gasexplosion in der Küche der Schutzhütte hin, währenddessen sich das Opfer in der Toilette direkt neben dem Explosionsherd aufgehalten haben dürfte. Auch das auf den offiziellen Tatortfotos der Guardia di Finanza zu erkennende eingesackte Dach der Hütte widerspreche mit aller Deutlichkeit der Verwendung von Sprengstoff, noch dazu in der erwähnten Menge von 50 kg: diesfalls wäre das Dach, anstatt in sich zusammenzusacken vielmehr in Trümmern in die Luft geflogen.

Speckners aus den von ihm entdeckten und erstmals ausgewerteten Archivalien ermittelten Ergebnissen, wonach sich der Pfitscherjoch-Vorfall „also kaum so zugetragen haben konnte wie von offizieller italienischer Seite dargestellt“, ist von unlängst vorgenommenen, mit modernen naturwissenschaftlich-sprengtechnischen Instrumentarien fußenden umfangreichen Untersuchungen durch Experten so erhärtet worden, dass sie der Wahrheit des Geschehens zweifelsfrei am nächsten kommen und somit als bewiesen gelten dürfen.

So allein schon durch die Fallbeurteilung des Spreng(mittel)experten Max Ruspeckhofer, der in seiner „COLD CASE PFITSCHERJOCH - Wie ein Unfall zu einem Anschlag wurde“ kurz und bündig feststellt: *„Wenn man alle diese Dinge in Betracht zieht, bleibt eigentlich nur mehr eine einzige Schlussfolgerung übrig: Es handelte sich bei diesem Ereignis nicht um ein Attentat, bei dem bewusst der Tod von Menschen in Kauf genommen wurde, sondern um einen tragischen Unfall“*. Und eine letztvergewissernde Expertise durch den beeideten unabhängigen Sachverständigen Prof. Dr. Ing. Harald Hasler, welche zudem durch dessen ballistische Berechnungen in Bezug auf das Verhalten von Personen bei Explosionen auf Grundlage der international anerkannten Basisliteratur TNO Green Book (Methods for the determination of possible damage to people and objects resulting from releases of hazardous materials) komplettiert wurden, untermauert nicht nur Ruspeckhofers Befund, sondern stellt die amtliche italienische gänzlich in Abrede. Vielmehr steht für ihn zweifelsfrei fest, dass *„aufgrund der festgestellten technischen Tatsachen und Sachverhalte zweifelsfrei klar [ist], dass sich der aktenkundig beschriebene Vorfall am 23. Mai 1966 am Pfitscherjoch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit so NICHT ereignet haben kann. Alle Indizien sprechen eindeutig für eine Gasexplosion. Sachverhaltsdarstellungen, Fachbeurteilungen und entscheidende Schlussfolgerungen aus den vorliegenden Akten sind in keinsten Weise nachvollziehbar, mangelhaft und unterliegen keinen fachlich fundierten und objektiv ermittelten gerichtsverwertbaren Erkenntnissen.“*

Sozusagen analog dazu ergaben sich für Speckner wie für die beigezogenen Sachverständigen in der „Causa Steinalm“ ähnlich geartete Ergebnisse. Knapp fünf Monate nach dem Geschehen am rund um das Pfitscherjoch-Haus waren zufolge einer Explosion in einem kasernierten Stützpunkt der Guardia di Finanza (Finanzwache) auf der Steinalm nahe dem Brennerpass zwei Finanzwache-Soldaten ums Leben gekommen, ein schwerverletzter verstarb wenige Tage später. Bis heute werden in Italien drei BAS-Aktivisten, darunter der legendäre Freiheitskämpfer und Schützenmajor Georg („Jörg“) Klotz, des „blutrünstigen Anschlags“ bezichtigt und politisch sowie justizamtlich der Tat beschuldigt. Klotz' Frau Rosa, geborene Pöll, eine Grundschullehrerin, deren mutigem, aufopferungsreichem und entsagungsvollem Leben ihre Tochter jüngst eine warmherzige Biographie widmete (Eva Klotz: Rosa Pöll – Die Frau des Freiheitskämpfers“; Neumarkt/Etsch, effekt!-Verlag 2022), war daraufhin verhaftet und für 14 Monate eingekerkert, ihre sechs Kinder Verwandten und Nachbarn überstellt worden, da der Vater nachweislich in Österreich im Exil war und auch die beiden anderen Beschuldigten hieb- und stichfeste Alibis hatten.



n°5-Particolare lato Ovest, zona dell'ufficio esplosivo.-



Widersprüchliche Darstellungen

Wenngleich damals schon zahlreiche Gutachten, die von mehreren Sachverständigen zu dem Vorfall auf der Steinalm angefertigt worden waren, die Explosion einer Gasflasche, oder die Detonation einer Kiste mit Handgranaten in deren unmittelbarer Nähe, als ursächlich für den Tod der Finanziere sowie die Zerstörung des Stützpunktes ansahen, blieb und bleibt Rom geradezu doktrinär bei seiner Hergangsversion und der Täterbeschuldigung und wies, wie stets bei derartigen Vorfällen, Wien eine „Mitschuld“ zu, da die österreichischen Behörden zu wenig gegen den Terrorismus in Italien unternahmen.

Dass diese offizielle römische Schuldzuschreibung zu verwerfen ist, zeigt eigentlich allein schon Speckners Durchleuchtung des damaligen Vorfalls, zudem untermauert die eigens durchgeführte neue wissenschaftlich begründete Begutachtung durch den Sachverständigen Hasler seine aktenmäßig erschlossenen historischen Ergebnisse. Hasler stellt nämlich aufgrund seiner umfangreichen Befunde, einer forensischen, kriminaltechnischen Analyse sowie der Bewertung der angeführten einzelnen Sachverhalte unumwunden fest, *„dass sich der aktenkundig beschriebene Vorfall am 9. September 1966 auf der Steinalm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit so NICHT ereignet haben konnte“*. Infolgedessen verwirft er die dem damaligen Gerichtsverfahren und Urteil zugrundeliegenden Ergebnisse italienischer Gutachter, indem er konstatiert, sie unterlägen *„keinen fachlich fundierten und objektiv ermittelten gerichtsverwertbaren Schlussfolgerungen“*.

Schließlich der an Tragik und Verwerflichkeit des amtlichen Wirkens italienischer Politik wie Justiz und Agierens der Medien sowie des publizistischen ebenso wie des generellen wissenschaftlich und historiographischen Nachhalls im Blick auf die „Südtiroler Bombenjahre“ wohl kaum zu übertreffende „Fall Porzescharte“. In einer Auflistung von (nach heutigen Erkenntnissen angeblichen) Terroranschlägen, die einer Wien übermittelten diplomatischen „Verbalnote“ des römischen Außenministeriums vom 18. Juli 1967 beigeheftet ist, wird das Geschehen auf der Porzescharte am 25. Juni 1967 wie folgt „klar und eindeutig“ beschrieben: *„Sprengung des Mastes einer Hochspannungsleitung durch eine mit Uhrwerk versehene Sprengvorrichtung. Während des Lokalausgangs tritt der Alpini-Soldat Armando Piva auf eine Tretrinne und verursacht eine Explosion. Infolge der schweren Verletzungen stirbt der Soldat kurz darauf im Zivilkrankenhaus von Innichen. Gegen 15 Uhr desselben Tages gerät eine Feuerwerker-Truppe nach Säuberung des um den Hochspannungsmast gelegenen Geländes in eine weitere Minenfalle. Die Explosion verursacht den Tod des Karabinierhauptmanns Francesco GENTILE, des Fallschirmjägerleutnants Mario Di Legge und des Fallschirmjäger-Unterroffiziers Olivo TOZZI [sic!, der richtige Name ist DORDI], sowie schwere Verletzung des Fallschirmjäger-Feldwebels Marcello FAGNANI. Am Tatort wurde ein Gerät mit der Aufschrift B.A.S. aufgefunden.“*

Schon von Anfang an hatten sich daran jedoch äußerst auffällige Widersprüche ergeben. Bereits am 26. Juli, also einen Tag nach den ersten italienischen Meldungen, die österreichische Stellen übermittelt worden waren, ließ sich der Osttiroler Bezirkshauptmann Dr. Doblander mit einem Hubschrauber an den Ort des Geschehens bringen. Das Ergebnis seines Erkundungsfluges meldete die Sicherheitsdirektion für Tirol an das österreichische Innenministerium: *„Der Bezirkshauptmann schließt, mit 100 %-iger Sicherheit‘ aus, daß in der Nähe dieses Mastes eine andere Explosion erfolgt ist. Es konnten weder Fußspuren noch Blutspuren noch irgendwie andere Spuren festgestellt werden, die darauf hindeuten würden, daß sich hier mehrere Menschen befunden haben. Der italienische Grenztrupp soll*

aber aus 25 Personen bestanden haben. Die Anwesenheit dieser 25 Personen in der Nähe dieses Mastes hält der Bezirkshauptmann auf Grund der Bodenlage und -beschaffenheit für ausgeschlossen.“ Dies deckte sich mit dem Inhalt eines Aktenvermerk der Tiroler Sicherheitsdirektion aufgrund von Angaben der Österreichischen Verbundgesellschaft, wonach zwei deren Monteure aus dem Standort Lienz in Begleitung eines Gendarmeriebeamten am 27. Juni auf der Porzescharte zur Schadensbegutachtung an der Leitung von Lienz nach Pelos waren. In besagtem Aktenvermerk wurde daraufhin festgehalten: „Im näheren Bereich des Mastes auch auf italienischem Gebiet konnte außer einem Zettel, italienisch beschriftet, einigen Drähten, keine Spuren gefunden werden, die auf Minenexplosionen und vor allem auf das Verunglücken von Menschen schließen lassen. Es wäre anzunehmen, daß in solchen Fällen Verbandreste, Blutspuren oder ähnliches wahrnehmbar gewesen wäre. Außer einem weit entfernten Posten in der meist besetzten Kaverne aus dem 1. Weltkrieg waren im gesamten Bereich weder Grenzschutzorgane, Militär noch Arbeiter zu bemerken.“

Der „blutigste Terrorakt“

Fest steht, dass die alsbald für „den blutigsten Terrorakt“ verantwortlich gemachten und in Innsbruck in Untersuchungshaft genommenen Aktivisten des Südtiroler Freiheitskampfes Erhard Hartung (Arzt), Peter Kienesberger (Elektriker) und Egon Kufner (Soldat) in der betreffenden Nacht im Juni 1967 gemeinsam am Ort des Geschehens waren. Sie waren Peter Kienesberger am 24. nach Einbruch der Dunkelheit – um vom Alpini-Stützpunkt Forcella Dignas aus nicht gesehen zu werden –, in Richtung Porzescharte aufgestiegen, um, wie sie stets beteuert(e)n, dort einen verwundeten Südtiroler BAS-Mann zu übernehmen, das Vorhaben aber aufgrund von unüblichen Wahrnehmungen des durch viele ähnliche Einsätze erfahrenen Kienesberger, der sie als mögliche italienische Falle deutete, abbrechen. Buchautor Speckner arbeitete heraus, dass Kienesbergers Erkenntnis, in dieser Nacht nicht allein auf der Porzescharte zu sein, mit einiger Sicherheit der Wirklichkeit entsprochen haben dürfte. Vehement stell(t)en Hartung und Kufner, die beiden noch Lebenden – Kienesberger verstarb 2015 - das von italienischer Seite unterstellte Ziel der gezielten Tötung von Angehörigen der italienischen Sicherheitskräfte mittels Minen in Abrede. Die in Italien verurteilten und dort *nach wie vor von Inhaftierung* bedrohten, in Österreich hingegen freigesprochenen beiden lebenden Aktivisten beteuern in aller Klarheit, mit dem Tod der vier italienischen Soldaten am 25. Juni 1967 nicht das Geringste zu tun zu haben, was in den österreichischen Gerichtsverfahren, dem damals zugrundeliegenden, von ihren Verteidigern initiierten Gutachten sowie von den in Speckners vorgelegtem Buch eingegangenen jüngsten Sachverständigen- Expertisen untermauert wird.

Nach italienischer Darstellung der Ereignisse um den 25. Juni 1967, welche unter Druck, dem sich Wien nicht widersetzte, vom politischen Österreich und dessen Sicherheits- sowie partiell auch Justizorganen letztlich übernommen worden ist, soll die Gruppe Kienesberger binnen einer halben Stunde den Strommast direkt an der Grenze doppelt vermint und zwei perfekt getarnte Sprengfallen derart optimal verlegt haben, dass sie ihr mörderisches Ziel erreicht hätten. Festzuhalten ist, dass diese Darstellung trotz aller neuen Archivfunde und seit 2013 erschienenen Publikationen, welche sie erheblich in Zweifel ziehen, als alleingültige angesehen wird – in Italien sowieso – und auch von einigen Historikern, insbesondere in Südtirol, geteilt wird. Dies vornehmlich infolge des ideologisch motivierten

„erkenntnisleitenden Interesses“ und merklicher Bedachtnahme auf die vielfach obwaltende „politische Korrektheit“, wonach die „Porzescharte-Attentäter“ aus Österreich „eindeutig dem Rechtsextremismus zuzurechnen“ seien.

Wie sich in Speckners vorliegendem Buch zeigt, missachtet die erwähnte Übernahme der italienischen Darstellung die sicherheitsdienstliche Aktenlage sowie die sprengtechnischen und naturwissenschaftlichen Bedingungen des Geschehens(ablaufs) auf der Porzescharte. Diese werden in den darin enthaltenen gutachterlichen Stellungnahmen der Sachverständigen Ruspeckhofer und Hasler ausführlich erörtert. So resümiert Max Ruspeckhofer die von ihm angestellten umfänglichen sprengtechnischen Analysen und fasst deren Ergebnisse unumwunden in der aussagekräftigen *Feststellung* „*ein Attentat das keines war*“ zusammen.

Hasler stellte nach vier Jahren umfangreicher wissenschaftlicher Feldversuche Rekonstruktionen zu dem Vorfall und den beschriebenen Sachverhalten im Detail zusammen. In forensischen Untersuchungen wurden die aufgrund der vorhandenen Akten sich ergebenden Sachverhalte in nach modernsten, aus naturwissenschaftlich-(spreng)technischen Erkenntnissen gewonnenen Methoden auf Plausibilität sowie Reproduzierbarkeit hin überprüft und bewertet sowie schließlich den aktenkundigen Ergebnissen gegenübergestellt. Der Gutachter stellte zusammenfassend fest: *„Aufgrund der sehr umfangreichen Befundaufnahme, der Feldversuche/ Rekonstruktionen sowie Detailanalysen der einzelnen Sachverhalte zu den aktenkundigen Angaben der Ereignisse vom 25. Juni 1967 auf der Porzescharte kann [.....]mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dass sich die Ereignisse so NICHT ereignet haben können. Die dokumentierten Ereignisse sind nicht im Ansatz reproduzierbar, absolut unerklärbar und nicht im Ansatz nachvollziehbar. [.....] Praktische Feldversuche bei denen die Sprengung vom 25.06.1967 mehrmals mit ballistischer Gelatine, humanoiden Dummies und Indikatoren nach den Aktenangaben wissenschaftlich hinterfragt und nachgestellt wurden“*, belegten dies *„eindeutig und zweifelsfrei“*.

Speckners (im Verlag effekt!, Neumarkt/Etsch) unter dem Titel „Pfitscherjoch Steinalm Porzescharte. Die drei ‚merkwürdigen Vorfälle‘ des Höhepunktes der Südtiroler Bombenjahre in den Jahren 1966 und 1967“ erschienenenes und mit bisher unbekanntem sowie sich aus dem Wirken der Gutachter ergebenden Illustrationen Buch schließt mit einem anlassbezogenen pointierten Überblick über jene überaus beachtenswerten geheimdienstlichen Aktivitäten in Italien, welche vor allem im Zusammenhang mit der Südtirol-Problematik von Belang und Substanz sind.

Ehre und Unehre

Abschließend ist festzuhalten, dass der Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit des einschlägig ausgewiesenen Autors das Hauptverdienst zukommt, in gründlichen Forschung(sarbeit)en den Nachweis erbracht zu haben, dass für die Anschläge von 1966 und 1967 auf dem Pfitscherjoch, der Steinalm und der Porzescharte keineswegs unter die Verantwortung der

Freiheitskämpfer des BAS zu rubriziert werden dürfen, sondern entweder als Unfälle zu verbuchen sind oder den von höchsten Stellen, Amtsträgern und Politikern des Staates angeordneten und/oder gebilligten Umtriebe nationalistisch-autoritär gesinnter italienischen Geheimdienste und darin wirkenden Funktionsträgern anheimzustellen sind. Es gereicht Italien ebenso wenig wie einer gewissen Spezies der Historiker- wie der Politologenzunft nicht zur Ehre, dass es trotz längst dingfest gemachter Widersprüchlichkeiten und nachgewiesener Unrichtigkeiten unnachgiebig die Absicht zu verfolgen scheint, an seinen bzw. ihren herkömmlichen Darstellungen festzuhalten. Und allen in die Südtirol-Frage involvierten Amts- und Funktionsträgern in Politik, Justiz, Wissenschaft und Medien Österreichs und Tirols als Ganzes ist leider der Vorwurf nicht zu ersparen, angesichts aller neuen Erkenntnisse, die sie aufrütteln müssten, vor diesem untragbaren Zustand die Augen zu verschließen.

Reinhard Olt, Wien

Gottschee (Seiten D 47 - D 49)

19) Die ehemalige Heimat der Gottscheer

Buchtip

Ein Buch, vielleicht das letzte dieser Art, verfaßt von **Edelbert Lackner** und **Renate Fimbinger**, ist entstanden – über das Gottscheerland, die Gottscheer, die Vereine und den Werdegang des Gottscheer Volkes von 1330 bis in die Gegenwart. [Bitte sehen Sie hier ausführlich, was alles im Buch zur Sprache kommt, incl. Bestellmöglichkeit.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 153, 2022

Wien, am 19. Dezember 2022

https://drive.google.com/file/d/10EM9f8HsKXI_mgWOrVw2FAJhyWz4XboQ/view



Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ)
Haus der Heimat

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich
Karpatoendeutsche Landsmannschaft in Österreich
Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer in Österreich
Bundesverband der Siebenbürger Sachsen in Österreich

Verein Banater Schwaben Österreichs
Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG)
Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen in Österreich
Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt

Pressedienst des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ)
PA2022-27; 15.12.2022

**Die ehemalige Heimat der Gottscheer - ein Buch über die ehemalige Sprachinsel
Gottschee im Süden von Krain**

Von Edelbert Lackner und Renate Fimbinger

Ein Buch, vielleicht das letzte dieser Art, ist entstanden – über das Gottscheerland, die Gottscheer, die Vereine und den Werdegang des Gottscheer Volkes von 1330 bis in die Jetztzeit.

Was wird im Buch beschrieben:

- Gottschee von 1330 bis 1941/42 im Süden von Krain, Besiedlung von unbewohntem Urwaldgebiet, das Gottscheer Volkstum, die Friedensverhandlungen im Oktober 1918 und Bartholomäus, der Schutzpatron der Gottscheer.
- Die Zwischenkriegszeit 1918-1939 und das Hitler-Mussolini-Abkommen; die Umsiedlung der Gottscheer in die damalige Untersteiermark.
- Der 2. Weltkrieg (1939-1945)
- Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Flucht und Vertreibung des Gottscheer Volkes aus der Untersteiermark, das Leben im Flüchtlingslager 5 in Kapfenberg.
- Die Aufnahme der vertriebenen Gottscheer in Österreich und Deutschland. Die in der alten Heimat verbliebenen, nicht umgesiedelten Gottscheer Altsiedler und deren Tätigkeitsbereich.
- Die landwirtschaftliche Unterteilung und Gliederung der Gottschee, ergänzt durch die Gottscheer Mundart, Fahne, Wappen, Hymne und staatliche Symbole. Täler, Mulden und Erhebungen im Gottscheer Hochland, die Landwirtschaft, Flüsse, Wald und das Wild, das Dorfleben, das Klima in Gottschee, Hausierpatent, Volkstänze und Volkslied in Gottschee mit dem berühmten Lied über die Meereserin. Die Kirchen, Sakralbauten, kirchlichen Feste und kirchlichen Würdenträger.
- Kurzgeschichten von Wilhelm Tschinkel, Pfarrer Heinrich Wittine, Oberlehrer Josef Perz, Oberlehrer Fritz Högler, wie auch eine Vorstellung von den bildenden Künstlern. Die Lodenindustrie im Gottscheerlande, die Heumahd, der Sautanz, der Wunderbaum von Landskron im Guinness-Buch der Rekorde und die Sprache und Kultur in Slowenien von Primos Truber.
- Beitrag 50 Jahre Gottscheer Gedenkstätte (2017) von Edelbert Lackner, 50 Jahre Gottscheer Gedenkstätte (2017) von Mag. Renate Fimbinger, die Festreden von Hofrat Dr. Manfred Glawogger und Mag. Renate Fimbinger, 55 Jahre Gottscheer Gedenkstätte (2022) – die Orgel in der Gedenkstätte – die Gottscheer Gedächtnisstätte in Klagenfurt – der Gottscheer Brunnen in Wildbad-Aichelberg im Schwarzwald – der Gottscheer Gedenkstein in Bad Aussee – das Regionalmuseum in der Stadt Gottschee und Gottscheer Organisationen in Übersee: New York, Cleveland, Toronto, Kitchener, GHGA Colorado, Milwaukee, Chicago und Florida und die Steuben-Parade in New York.



Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ)
Haus der Heimat

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich
Karpatische Landsmannschaft in Österreich
Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer in Österreich
Bundesverband der Siebenbürger Sachsen in Österreich

Verein Banater Schwaben Österreichs
Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG)
Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen in Österreich
Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt

- Schriftsteller, Künstler und Kunsterzieher, wie z.B. Johann Weikhardt Freiherr von Valvasor oder HR Roman Erich Petsche u. a., Werke von Gottscheer Schriftstellern und Künstlern, die nach 1950 Zugang zu den Gottscheern gefunden haben, wie z.B. das Goldene Buch, 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe von OSR Heinrich Schemitsch – mehrere Bände von OSR Ludwig Kren – Amalie Erker – Mundartdichtungen von OSR Karl Schemitsch – von den Volkstumseignissen vor dem 2. Weltkrieg von Richard Lackner – von den Historikerinnen Dr. Gabriela Stieber – Herbert Tischhardt als Filmemacher – Johann Sbaschnigg als Fotograf und Filmer - Helmut Loske, der Maler und Bildhauer.
- Gedenk- und Kulturstätten sowie Gottscheer Vereinigungen in Europa und Übersee – Gottscheer Schicksale in Europa und Übersee und Erzählungen von vergangenen Zeiten – Weihnachten in aller Welt von Prof. Josef Perz – Ostern in der verlorenen Gottscheer Heimat und Aktivitäten der Gottscheer Altsiedler in Slowenien.
- Der Tätigkeitsbereich der Gottscheer Landsleute in den Landesgruppen, heitere Erzählungen und Gottscheer Kurzgeschichten von Wilhelm Tschinkel und Oberlehrer Fritz Högler, die „Gottscheer Geschichte kurz gefasst“ in englischer Sprache, „History of Gottschee, a Synopsis by Edith Herold, Kitchener, Kanada“.
- Besondere, noch vorhandene Sehenswürdigkeiten in Gottschee, Sehenswertes im Umland von Gottschee.
- Hoimischai Khöscht (Heimische Kost), einige Küchenrezepte aus Gottschee aus dem Buch von Albert Belay, New York.
- Weiters: s`ischt Shünntokh – es ist Sonntag, ein Mundartgedicht von OSR Karl Schemitsch, das nicht nur als Platzhalter für die im Buch „Die ehemalige Heimat der Gottscheer“ nicht erwähnten zahlreichen schönen Gedichte dienen soll.

Zahlreich bebildert mit vielen neuen Farbaufnahmen und alten Schwarzweißfotos soll dieses ab sofort erhältliche Buch in den Vitrinen der Gottscheer einen gebührenden Platz finden. Es stellt für die Nachkommen der Gottscheerinnen und Gottscheer in der zweiten, dritten und vierten Vertriebenengeneration ein übersichtliches Informationswerk dar. Stellen Sie, liebe Gottscheer Eltern und Großeltern, aber auch Freunde der Gottscheer, Ihren Kindern und Enkelkindern dieses Buch ins Bücherregal. Ganz sicher werden es Ihre Nachkommen lesen und Ihnen dankbar sein, wenn sie sich vielleicht auch erst später einmal für deren Wurzeln zu interessieren beginnen.

Das Buch umfasst 322 Seiten, ist reichlich mit Farbbildern ausgestattet und kann ab sofort zum Preis von € 58,00 zuzüglich Versandkosten bei Mag. Renate Fimbinger, Verein Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost (Postadresse Jägerweg 17, 8054 Seiersberg, Tel: 0664 35 333 38 oder e-mail: renate.fimbinger@gmail.com) und bei Edelbert Lackner (Tel: 03132/2469) bestellt werden. Auch Martha Tiefenbacher, GLM Klagenfurt, nimmt dankenswerterweise gerne Bestellungen entgegen (e-mail: e-m-a.tiefenbacher@chello.at)

Die Autoren: Edelbert Lackner (Reintal Nr. 13 in Gottschee) und Renate Fimbinger (geb. Schemitsch; Vater aus Reintal Nr. 8)

VLÖ
Haus der Heimat
Steingasse 25
A-1030 Wien

T: +43 (0)1/7185905
F: +43 (0)1/7185905-20
W: www.vloe.at
E: sekretariat@vloe.at

ZVR: 5677443
UID: ATU 59084305



Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ)
Haus der Heimat

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich
Karpätendeutsche Landsmannschaft in Österreich
Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer in Österreich
Bundesverband der Siebenbürger Sachsen in Österreich

Verein Banater Schwaben Österreichs
Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG)
Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen in Österreich
Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt

Die ehemalige Heimat der Gottscheer



Ein informatives Buch
für die Nachkommen der Gottscheer
in Europa und Übersee

von
Edelbert Lackner
und
Renate Fimbinger, geb. Schemitsch

VLÖ
Haus der Heimat
Steingasse 25
A-1030 Wien

T: +43 (0)1/7185905
F: +43 (0)1/7185905-20
W: www.vloe.at
E: sekretariat@vloe.at

ZVR: 5077443
UID: ATU 59084305

B a n a t (Seiten D 50 - D 51)

20) Anton Sterbling: Das Banat, die Deutschen aus Rumänien und die rumäniendeutsche Literatur

In der Schriftenreihe „**Banater Bibliothek**“ ist heuer in München ein neuer Band erschienen: **Anton Sterbling** aus **Groß Sankt Nikolaus / Sânnicolau Mare** war Mitbegründer der regimekritischen Autorengruppe „Aktionsgruppe Banat“ und kann bereits auf rund 800 wissenschaftliche und literarische Veröffentlichungen, davon 50 eigene Bücher, verweisen. [Das Buch versammelt auf 345 Seiten zwölf Beiträge](#), die in den letzten Jahren verfasst oder gründlich überarbeitet wurden, zu den im Titel genannten Schwerpunkten. Bestellbar unter: landsmannschaft@banater-schwaben.de

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 154, 2022

Wien, am 20. Dezember 2022

<https://drive.google.com/drive/folders/18ajDMCQ0pdWsX9MAWiCtuyVrs41h-SFL>



NEUERSCHEINUNG

Anton Sterbling: Das Banat, die Deutschen aus Rumänien und die rumäniendeutsche Literatur. Schriftenreihe Banater Bibliothek 22, München 2022, 345 Seiten.

Der Band versammelt zwölf Beiträge, die in den letzten Jahren verfasst oder gründlich überarbeitet wurden, zu den im Titel genannten Schwerpunkten, also dem Banat, den Deutschen aus Rumänien und der rumäniendeutschen Literatur. Er gliedert sich in drei Teile mit jeweils vier Beiträgen.

Im ersten Teil geht es um das Banat als historischer Kulturraum und Mythos, um Fragen der kollektiven Identität der „Banater Schwaben“ und die Abgrenzung dieser Bezeichnung von der der „Donauschwaben“ und der „Rumäniendeutschen“, um die Verschleppung der Banater Schwaben in die Sowjetunion und die damit zusammenhängenden Fragen der „Kollektivschuld“ sowie um lebensweltlichen und religiösen Widerstand im Banat in der Zeit der kommunistischen Herrschaft.

Im zweiten Teil werden verschiedene Fragen des Problemkreises „Heimat und Wanderungen“ behandelt. Zunächst steht der über einige Jahrzehnte sich erstreckende Prozess der Aussiedlung der Deutschen aus Rumänien, dessen Gründe, Rückwirkungen und Folgen im Mittelpunkt. Sodann werden „Heimat“ und „Wanderungen“ unter einem subjektiven Erfahrungsblickwinkel reflektiert. Biographisch angelegt ist auch der dritte Beitrag dieses Teil, der sich auf Rahmenbedingungen und Besonderheiten des Bildungswegs des Autors im Banat bezieht. Im vierten Beitrag werden soziologische Impressionen und Überlegungen zum Banater Bergland und der Industriestadt Reschitza entwickelt.

Der dritte Teil des Buches behandelt in vier Beiträgen verschiedene Aspekte der rumäniendeutschen Literatur. Zunächst wird die Zeit zwischen kulturpolitischem „Tauwetter“ in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre und der danach folgenden nationalkommunistischen Spätdiktatur als „einmaliges Zeitfenster“ der rumäniendeutschen Literatur beschrieben. Im zweiten Beitrag geht es um ein intellektuelles Profil und um Erinnerungen an den Schriftsteller Dieter Schlesak. Der dritte Beitrag stellt Reflexionen zur Sprache und Literatur anlässlich der Überreichung des „Rolf Bossert Gedächtnispreises“ 2021 im Rahmen der „XXXI. Reschitzaer Literaturtage“ vor. Erinnerungen, Betrachtungen und Richtigstellungen zur „Aktionsgruppe Banat“ anlässlich der 50. Jahresfeier der Gründung dieser Autorengruppe im Jahr 2022 schließen den Band ab.

Die wechselvolle Geschichte des Banats, der Deutschen aus dem Banat und aus Rumänien sowie deren Kultur und insbesondere deren bemerkenswerte Literatur stehen im Mittelpunkt dieses Bandes, der so etwas wie eine Quersumme der jahrzehntelangen wissenschaftlichen und intellektuellen Arbeit des Autors zu diesen thematischen Schwerpunkten bildet.

Zum Autor: Anton Sterbling, geboren 1953 in Groß-Sankt-Nikolaus/Banat in Rumänien. Mitbegründer der regimekritischen Autorengruppe „Aktionsgruppe Banat“. Sozialwissenschaftliches Studium an der Universität Mannheim, Promotion (1987) und Habilitation (1993) an der Universität der Bundeswehr Hamburg. Bis Ende März 2019 Professor für Soziologie und Pädagogik an der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH) in Rothenburg/OL. Etwa 800 wissenschaftliche und literarische Veröffentlichungen, davon rund 50 eigene Bücher.